Pulsnitzer Anzeiger

Ohorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Ohorn

Nr. 78 — Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Ohorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz — 96. Jahrgang

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Str. 2. Fernruf nur 551

Sonnabend/Sonntag, den 1./2. April 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Großerfolg der deutschen Luftverteidigung

Heftige Luftkämpfe von der Kanalküste bis in den Raum von Nürnberg

Zum zweitenmal im Verlauf einer Woche erlitten die zu Nachtangriffen gegen das Reichsgebiet angesetzten britischen Terrorbomber durch die deutsche Luftverteidigung eine sehr schwere Niederlage. Sie mußten ihre Operationen gegen süddeutsches Gebiet erneut mit dem Verlust von 132 viermotorigen Bombern bezahlen. Es besteht wohl kein Zweifel mehr, daß diese Abschußerfolge nicht zufällig sind sondern der sichtbare Ausdruck des immer stärkeren Ausbaues und der Verfeinerung der deutschen Luftverteidigung.

Auch in der vergangenen Nacht konnten unsere Nachtjägerstaffeln gut und schnell an den feindlichen Bomberstrom, der gegen Mitternacht die westliche Reichsgrenze erreichte, herangeführt werden. Dabei kam es schon auf dem Anflugwege der Briten zu äußerst harten Luftgefechten, in denen zahlreiche Bomber abgeschossen oder schwer getroffen wurden. Die Kämpfe zogen sich von der Kanalküste bis in den Raum von Nürnberg hin. Um das Angriffsziel seines Hauptkampfverbandes solange wie irgend möglich zu verbergen, unternahmen die Briten gleichzeitig mit schwächeren Flugzeuggruppen Täuschungsmanöver im nördlichen Reichsgebiet und in Mitteldeutschland die jedoch bald als Ablenkungsangriffe erkannt wurden. So hatte die Führung unserer Luftverteidigung die Möglichkeit, die Nachtjagdverbände auf der Anflug- und Rückflugstrecke zusammenzufassen und den britischen Bombern mit einer bis dahin nicht gekannten Wucht entgegenzutreten.

Das Ergebnis dieser bisher größten nächtlichen Luftschlacht über deutschem Gebiet spricht für sich. Die in Stärke mehrerer Geschwader eingeflogenen britischen Bomberverbände wurden teilweise völlig aufgerieben. An dem Erfolg sind neben alterfahrenen und kampferprobten Nachtjägern auch junge Besatzungen, die vielfach erst wenige Nachteinsätze hinter sich haben, beteiligt. Viele konnten bereits bei der ersten Feindberührung einen Abschuß erzielen und sich so in die lange Liste der Luftsiege der vergangenen Nacht eintragen. Aus den wie Feuerbälle vom Himmel stürzenden Bombern konnte sich nur ein verschwindend geringer Teil der Besatzungen mit dem Fallschirm retten, so daß die blutigen Verluste der Briten bei diesem Unternehmen etwa 900 Mann betragen dürften. Schließlich ist auch die wirtschaftliche Seite dieser neuesten britischen Luftniederlage beachtenswert, denn mit der Vernichtung von 132 viermotorigen Flugzeugen wurden gleichzeitig auch 528 Flugzeugmotoren mit einer Gesamtleistung von rund 700 000 PS zerstört.

Große Bestürzung in London

„Lufthölle über Deutschland"

Der große Erfolg unserer Luftverteidigungskräfte bei der Abwehr des britischen Terrorangriffs auf Nürnberg, der die Luftgangster nicht weniger als 132 viermotorige Bomber kostete, hat in London große Bestürzung hervorgerufen. Das Reuterbüro, das sich nur zu einem Teilgeständnis von 96 Bombern bequemt, meldet kleinlaut, die Abschußziffer, die die britischen Flugzeuge in der Nacht zum Freitag erlitten, stellt „in der Tat einen schweren Verlust" dar. Diese Verluste und die großen Luftschlachten, die in dieser Nacht am deutschen Himmel geschlagen worden seien, deuteten darauf hin, „die deutsche Luftwaffe gewaltige Leistungen vollbringt, um die anglo-amerikanischen Luftangriffe abzuweisen". Reuters Luftfahrtkorrespondent meint die englische Luftwaffe habe in der letzten Nacht ihren „schwersten Schlag" erhalten; dies sei der größte Verlust gewesen, den die britischen Flieger je erlitten hätten. Auch aus weiteren englischen und nordamerikanischen Stellungnahmen ist der gewaltige Schock ersichtlich, den die Abschußziffer im Lager der anglo-amerikanischen Luftgangster, die aus agitatorischen Gründen so gern von der „sterbenden" deutschen Luftwaffe sprachen verursacht hat.

Wie sehr die deutsche Luftverteidigung auch früher schon den anglo-amerikanischen Terrorfliegern zu schaffen machte, geht aus dem Bericht eines Oberstleutnants der USA.-Luftwaffe hervor. Lay macht eine Reihe bemerkenswerter Angaben über die großen Verluste der amerikanischen Flieger bei ihren Terrorangriffen auf den europäischen Kontinent. „Gewisse amerikanische Flugzeuggeschwader" so schreibt er, „haben bei ihrem Einsatz über Deutschland bis zu 50 v. H. ihres Bestandes infolge der mörderischen deutschen Verteidigung verloren." Als ein Beispiel der „Lufthölle über Deutschland" beschreibt Lay einen Terrorangriff auf Regensburg. Dabei sei nicht eine einzige amerikanische Maschine unversehrt zurückgekehrt. Abgesehen davon daß ein beträchtlicher Teil der viermotorigen Bomber abgeschossen wurde, seien sämtliche Maschinen mehr oder minder schwer beschädigt worden. Eine Menge Bomber konnte sich nur mit zwei oder drei Motoren mühsam nach England retten. Eine Anzahl Maschinen sei noch bei der Landung zerstört worden.

Wofür eigentlich?

Pulsnitz, am 1. April

hws Wenn es gar nicht mehr anders geht, muß der mit allen Wassern gewaschene Churchill eine Rede halten. Das hat er auch diesmal getan, obwohl er so gut wie nichts zu sagen hatte. Er hat dann natürlich, weil ihm die Fragen nur so um den Kopf schwirrten und sein ganzes an sich schon mageres Konzept verdarben, ein Vertrauensvotum gefordert. Das ist so parlamentarischer Brauch und streitig machen konnte es ihm im Augenblick niemand. Alles das aber wischt nicht hinweg daß Churchill wegen der außenpolitischen Gehaltlosigkeit seiner Rede sehr enttäuschte. Ja sogar rein stimmungsmäßig hat diese sich in unkontrollierbare Phrasen flüchtende Rede eine neue Welle recht besorgter Fragen an die Regierungsempore des Unterhauses geschwemmt, deren Substanz aus der konkreten politisch-strategischen Lage nicht herauszulösen, sondern eng mit ihr verknüpft ist. Churchills Rede wies einen völligen Mangel an konstruktiven Ideen auf. Er krümmte sich wie ein Aal, um nichts sagen zu müssen. Dies tat er aus dem einfachen Grunde, weil er auch nichts zu sagen wußte.

Seine angeblichen Kriegsziele hat er ja, seit langem im Schlepptau Stalins segelnd, längst über Bord geworfen. Es nutzt da alle Schönfärberei nichts mehr, London sowohl wie Washington mußten sich der Diktatur Stalins beugen, haben schon längst am Sarge ihres eigenen Wollens gestanden. An sich waren die Gründe der Kriegstreiber schon recht fadenscheinig, konnten aber — gut garniert — immerhin dem englischen Volk als wichtig und berechtigt serviert werden. Es ging aber auch hier wie überall: Lügen haben kurze Beine. Der Krug, den man so lange behutsam zum Brunnen trug, hat längst Sprünge und Risse bekommen, hält kein Wasser mehr. So muß man, angesichts der Forderungen Moskaus, zu einem neuen Mittel greifen, um seine politische Blöße und Zwangsläufigkeit zu verbergen.

Es nimmt deshalb kein Wunder, wenn in England mählich die Frage immer öfter gestellt wird: Wofür kämpfen wir überhaupt? Und das ist eben das Furchtbare für den denkenden Briten, daß seine Regierung hierauf — wenn diese Frage einmal hochoffiziell gestellt werden sollte — keine Antwort mehr hat. England ist Stalin hörig geworden und findet keinen Ausweg aus dieser Zwangslage. Gewiß ist, daß die Männer von 1939 niemals an die Echtheit ihrer Kriegsbegründung glaubten. Dem Volke aber konnte man das alles vorsetzen. Auf bestimmten Druck aber mußte man von diesen Zielen, die an sich schon Vorwand waren, abrücken. So schwammen mit den militärischen und politischen Niederlagen die Felle weg. Heute steht man vor der Tatsache eines politischen Negativums, das seine Wirkung nicht verfehlt und es bleibt den Briten nichts anderes übrig, als die Geschäfte Moskaus zu betreiben, in der sehr fragwürdigen Hoffnung, daß auch für ihn noch einige Proeznte übrig bleiben. Man wird sich getäuscht haben, weder Moskau noch Washington werden Erbarmen aufbringen. Dem Bolschewismus dienen, heißt sich selbst aufgeben. England wird — so oder so — nichts retten, vielleicht wäre es heute schon mit seiner nakten Insel zufrieden. Das beginnt man auch langsam über dem Kanal zu begreifen, und die Frage wird dort immer öfter gestellt werden: Wofür eigentlich?

Telegrammwechsel Sztojay—Adolf Hitler

Aus Anlaß der Regierungsneubildung sandte der ungarische Ministerpräsident und Außenminister Sztojay dem Führer ein Telegramm, in dem er versicherte daß die ungarische Regierung und das ungarische Volk durchdrungen seien von der im letzten Weltkrieg und im gegenwärtigen Kampf gegen den Bolschewismus bewährten unverbrüchlichen treuen Waffenbrüderschaft.

Der Führer antwortete Ministerpräsident Sztojay in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm.

Reichstagung der Schulungsbeauftragten der NSV.

Unter der Leitung des Reichsschulungsbeauftragten der NSDAP. im Hauptamt für Volkswohlfahrt, Oberbereichsleiter Hebenbrock, waren vom 26. März bis 1. April die Gauschulungsbeauftragten der NSV. zu einer Arbeitstagung in einer NSV.-Gauschule versammelt. Die Tagung stand unter der Parole der familienpflegenden Aufgaben. Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt gab einen Ueberblick über die Volkspflegearbeit im fünften Kriegsjahr und würdigte die Leistungen der ehrenamtlichen NSV.-Walter, denen alle Erfolge in erster Linie zu danken seien.

„Nichts wird ausgenommen"

Britische Einstellung zum Frauen- und Kindermord

Zu den alliierten Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung und die Kunstschätze stellt die englische Wochenschrift „Time and Tide" folgende für die britische Gesinnung aufschlußreiche Betrachtungen an: „Die Sixtinische Kapelle wird ebensowahrscheinlich zerstört werden wie italienische Wohnungen. Nichts wird davon ausgenommen, weder liebliche Unschuld, noch die Schönheit der Jugend, noch geschichtliche Werte bergende Bibliotheken, noch der herrliche Dom von Chartres. Nichts bleibt verschont, was einst das menschliche Leben rechtfertigte. Das Menschenleben selbst ist jetzt so billig wie Straßendreck. Wir müssen die Dinge neu werten." Die Zeitung meint dann: „Gute Menschen in England" seien jetzt erschreckt darüber, daß man neben deutschen Rüstungsbetrieben auch Frauen und Kinder vernichtet und stellt dann hohnvoll fest, „jede Wahl hat unvermeidlicherweise ihre zwei Seiten".

Alles für die deutsche Freiheit / Gauleiter Mutschmann würdigt das rastlose Werken

Wie dem Führer, so steht auch einem seiner treuesten Gefolgsmannen, unserem Gauleiter Martin Mutschmann, die Fürsorge für die schaffenden Menschen voran. Schaffende besuchte der Gauleiter bei seinen weiteren Betriebsbesichtigungen zusammen mit Gauobmann Peitsch am Arbeitsplatz. Für jeden hat er eine Frage nach seiner Beschäftigung und nach seinen persönlichen Verhältnissen. Als Kamerad unter Kameraden läßt er sich vom Wirken aller Gefolgschaftsmitglieder berichten oder von der Tätigkeit der Frauen, die sich in schicksalsschwerer Zeit für die Werksarbeit zur Verfügung gestellt haben.

Die Kampfkundgebung, in der unser Gauleiter dann zu den Schaffenden sprach, oft von tosendem Beifall unterbrochen wurde zu einem Kampfbekenntnis und einer Feierstunde aus der jeder neue Kraft und Zuversicht mitnimmt für die kommende Zeit. Der jetzige Krieg ist nicht nur ein Kampf der Weltanschauungen, sondern der Rassen. Der germanischen Rasse steht das Judentum gegenüber, das den Germanismus haßt, weil er zur Ordnung strebt. Es gibt nur eine Losung: siegen oder sterben. Wir wollen aber nicht sterben, daher werden und müssen wir siegen. Wir haben im vergangenen Jahre Krisen durchmachen müssen. Auch die Zukunft wird uns noch vor harte Entscheidungen stellen, aber wir werden die Nerven behalten. Denn wir wissen, worum es geht, um die deutsche Freiheit. Alle Volksgenossen gelobten dem Gauleiter den höchsten Einsatz in verschworener Kampfgemeinschaft.

Gauobmann Peitsch zehn Jahre Gauamtsleiter

Der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Hellmuth Peitsch ist am 1. April zehn Jahre Gauamtsleiter der NSDAP. Bereits 1924 stieß er zur nationalsozialistischen Bewegung und ist mit der Mitgliedsnummer 2488 Träger des goldenen Ehrenzeichens. Schon in den Jahren von 1925 bis 1930 bewies er sich als SA.-Mann als einer der aktivsten Mitkämpfer des Führers im Gau Sachsen.

Nach Gründung der ersten Betriebszellen widmete er sich mit der ihm eigenen Tatkraft der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation und brachte sie in Leipzig an führende Stelle in unserem Gau. Unter Ernennung zum Gauamtsleiter wurde er am 1. April 1934 Gaubetriebszellenobmann der Deutschen Arbeitsfront.

Wenn die DAF. im Gau Sachsen immer wieder auf vielen Gebieten führend voran ging und die besondere Anerkennung des Reichsorganisationsleiters und unseres Gauleiters fand, so ist das zu einem guten Teil der Rührigkeit und Energie des Gauamtsleiters Peitsch zu verdanken, der seit 1936 auch Mitglied des Deutschen Reichstages ist. Ihn verbindet mit den Betriebsführern und den Schaffenden unseres Gaues ein enges Band. Gemeinsam mit unserem Gauleiter sucht er immer wieder die Arbeitskameraden in den Betrieben auf. Die vielfältigen Einrichtungen der DAF. wurden unter seiner Leitung zum Wohle der Männer und Frauen in den Betrieben hervorragend ausgebaut.

Ein Ausländer wurde, wie „Dagensposten" meldet, in Schweden wegen Spionage zu sieben Monaten Zuchthaus verurteilt. Er handelte im Auftrag eines sowjetischen Staatsangehörigen, der ihm 6850 Kronen für diese Tätigkeit zahlte.

Der Washingtoner Korrespondent von „Aftontidningen" berichtet, daß die Sowjetregierung dieser Tage sich geweigert habe, Gaston Palewski, den Chef des politischen Stabes de Gaulles, als diplomatischen Vertreter des französischen Befreiungskomitees bei der Sowjetregierung anzuerkennen.

„Der australische Postverkehr befindet sich in einem chaotischen Zustand", schreibt der Canberra-Korrespondent des „Daily Expreß".

Wehrschießen im gesamten Reichsgebiet

Aufruf des Stabschefs Schepmann

Der Stabschef der SA Wilhelm Schepmann erläßt folgenden Aufruf:

„Im fünften Jahr des zweiten Weltkrieges sieht sich das deutsche Volk vor die höchste Bewährungsprobe gestellt. Es geht um Sein oder Nichtsein. Die kämpfende Front vollbringt täglich und stündlich Wunder an Tapferkeit. Zum Zeichen dessen, daß die im Heimateinsatz befindlichen Männer von dem gleichen Geist wehrhafter Selbstbehauptung beseelt sind wie die Kameraden im Felde, ergeht an sie der Ruf, zu dem im April 1944 im gesamten Reichsgebiet stattfindenden Wehrschießen des deutschen Volkes vollzählig anzutreten und damit ihren unverbrüchlichen Willen zu Wehr und Waffe kundzutun."

Der japanische Vormarsch in Indien

Das Kaiserlich Japanische Hauptquartier meldet, daß japanische Truppen zusammen mit der indischen Nationalarmee auf dem Wege nach Imphal im zentralindisch-burmesischen Grenzabschnitt einen Punkt etwa 40 Kilometer nördlich von Imphal in der Nacht zum 29. März erreichten und die Straße Imphal—Kohima, die Hauptversorgungslinie des Feindes, abschnitten.

Im südlichen indo-burmesischen Grenzabschnitt setzten die japanischen Heeresverbände den Angriff gegen feindliche Truppen fort. Auf dem Schlachtfeld wurden etwa 2700 feindliche Gefallene zurückgelassen, die Kriegsgefangenen belaufen sich auf 760. Unter der Kriegsbeute und den zerstörten Waffen und Munition wurden 23 Geschütze, etwa 150 Panzer und Panzerwagen sowie eine ungeheure Menge anderer Waffen und Munition gezählt.

Reuter: Japanischer Druck hält an

Reuter gibt in einer Depesche aus New Delhi zu, daß ein japanischer Angriffsverband bis zur Imphal—Kohima-Straße durchbrach, die 40 Meilen von der indisch-burmesischen Grenze entfernt ist. Diesem Verband, der den Durchbruch erzielte, sei es gelungen, eine Brücke zu zerstören. Der japanische Druck an der Imphal—Tiddim-Straße und in der Nähe von Palel halte weiter an.

Für Europa mit Deutschland!

Mussert warnt das niederländische Volk vor der bolschewistischen Gefahr

Unter der Ueberschrift „Es gibt nur einen Weg" veröffentlicht der Leiter der niederländischen NSB., Mussert, in „Volk en Vaderland" einen Aufsatz, in dem er das niederländische Volk vor der bolschewistischen Gefahr warnt. Die nüchterne Tatsache sei, daß eine Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands zugleich die Todesstunde des europäischen Völkerlebens, der europäischen Kultur und der europäischen Religionen bedeuten würde. Das wäre die Geburtsstunde des bolschewistischen europäisch-asiatischen Kontinents mit Moskau als Hauptstadt und mit Stalin als dem modernen Dschingis Khan. Es gibt also nur zwei Möglichkeiten, sagt Mussert abschließend: Entweder mit Deutschland für Europa und damit für das eigene Vaterland oder gegen Deutschland, aber dann für ein bolschewistisches Europa unter der obersten Leitung Stalins, das das Ende auch des niederländischen Volkes bedeuten würde. Mussert schloß: „Wir haben gewählt für Europa und sind demzufolge mit Deutschland auf Leben und Tod verbunden".

SLUB
Wir führen Wissen.

Zerschlagene Feindillusionen

Wenn wir heute auf den Karten des Ostens die Entfernungen betrachten, die unsere Armeen auf ihrem Vormarsch und auf ihrem Rückmarsch im Kriege gegen die Sowjetunion zurückgelegt haben, dann mag vielleicht der oberflächlich denkende Mensch zu einer falschen Beurteilung kommen und es als eine Tragik ansehen. Man muß jedoch die Vorgänge im Osten nicht für sich, sondern im großen Rahmen unserer Strategie beurteilen. Gewiß ist die Schlacht im Osten zu einem der erregendsten Kapitel der Kriegsgeschichte geworden, aber es ist doch wohl entscheidend, wenn es die deutsche Führung fertig bringt, sich nicht durch ein augenblickliches Vordringen des Gegners verwirren zu lassen, sondern den eigenen Willen bewahrt und die Gesamtlage mit ruhig kaltem Blick übersieht. Denn es ist eine Tatsache, daß sich das Schwergewicht des operativen Interesses der deutschen Führung vom Osten nach dem Westen hin zu verschieben begonnen hat.

Deshalb ist auch den Wunschträumen der Feindseite nicht entgegengekommen worden, deutsche Reserven vom Westen nach dem Osten abzutransportieren, um das militärische Bild dort zu ändern. Es war ja gerade der heiße Wunsch Roosevelts und Churchills, daß wir das tun würden. In London und in Washington lehnte man sich in all seinen Entscheidungen an die sowjetischen Offensiven, lebte militärisch von ihnen und verfiel dabei in die Illusion, daß man die Initiative gänzlich an sich gerissen habe. In Wirklichkeit hat die weit im voraus planende deutsche Führung sich die Initiative niemals aus der Hand reißen lassen, vielmehr den Gegner gezwungen, sich den deutschen Entschlüssen und Plänen, ohne daß er es zuweilen merkte, anzupassen. So konnte in der Weite des östlichen Raumes ein Gebiet wieder aufgegeben werden, ohne daß dadurch an der strategischen Lage und dem Rüstungspotential des Deutchen Reiches und Europas irgend etwas schwerwiegend geändert wurde. Ueber allen Maßnahmen der deutschen Führung steht eben die Sicherung der Nation im Vordergrund. Aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen mußte der gewonnene Raum wieder aufgegeben werden, aus Zweckmäßigkeitsgründen werden aber auch die deutschen Gegenoperationen nicht früher einsetzen, als es die deutsche Führung für notwendig erachtet. Das Halten und der Widerstand der deutschen Armeen und ihrer Verbündeten wird dabei auch von den geographischen Möglichkeiten bestimmt, wobei sich jederzeit der deutsche Frontsoldat im Osten das Bewußtsein erhalten kann, ein unentbehrliches Teilstück unserer großen Gesamtstrategie zu sein.

Es ist im neutralen Ausland und von der Feindseite mehr als einmal betont worden, daß die Zeit ein Machtfaktor sei und daß die Zeit nicht der Verbündete der Anglo-Amerikaner und Bolschewisten sei. Churchill selbst hat erst kürzlich die Lage dahin beurteilt: „Es genügt nicht, daß wir den Krieg gewinnen. Wir müssen ihn schnell gewinnen." Daraus ist ersichtlich, wie sehr die Kriegsnot dem Kriegsverbrecher Churchill unter den Nägeln brennt. Dieser Krieg zehrt in ungeheurem Maße an den englischen Kräften, aber auch an den sowjetischen Kräften, da die unerhörten bolschewistischen Menschen- und Materialopfer in wirklich gar keinem Verhältnis zu den erhofften und erreichten strategischen Zielen stehen. Voller Bangen versuchen die Feinde im Osten, und besonders der Feind im Westen, unsere militärischen Kräfte und Möglichkeiten abzuschätzen. Sie müssen sich, wenn sie das tun, gesagt sein lassen, daß die Gründe für den militärischen Entschluß Deutschlands zu einer strategischen Defensive niemals in irgendeiner Schwäche lagen. Unsere operativen Reserven, unsere Trümpfe, werden, dessen kann der Feind gewiß sein, zur rechten Zeit und an entscheidender Stelle eingesetzt werden. Hs

500. Sieg einer Nachtjagdgruppe

Eine in den besetzten Westgebieten unter Führung von Eichenlaubträger Major Jabs eingesetzte Nachtjagdgruppe errang vor kurzem ihren 500. Nachtjagdsieg. Die Besatzungen der erfolgreichen Gruppe schossen fast ausschließlich viermotorige Terrorbomber ab. An den Abschüssen sind viele namhafte Nachtjäger beteiligt, denen der Führer in Anerkennung ihrer großen Leistungen hohe Tapferkeitsauszeichnungen verlieh.

132 Viermotorige abgeschossen / 4 Schiffe mit 23000 BRT. von unseren U-Booten versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 31. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen dem unteren ukrainischen Bug und dem Dnjestr sowie zwischen Dnjestr und Pruth griffen die Sowjets während des ganzen Tages an. Sie wurden in harten Kämpfen unter hohen Verlusten abgeschlagen. In einem Abschnitt sind die Kämpfe mit den vorgedrungenen Bolchewisten noch im Gange. Rumänische Truppen warfen am Pruth die Sowjets zurück und nahmen mehrere Ortschaften wieder. Südwestlich Proskurow sind weiterhin erbitterte Angriffs- und Abwehrkämpfe im Gange. Dabei hat sich die ostpreußische 1. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors von Krosigk besonders bewährt. Oestlich Stanislau zersprengte eine Kampfgruppe eine motorisierte Brigade des Feindes und brachte zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute ein. Bei Tarnopol ließ die Kampftätigkeit nach. Im Raum von Brody zerschlug einer unserer Panzerverbände stärkere bolschewistiche Infanterie- und Panzerkräfte mit ihren Trossen.

Die Besatzung der Stadt Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab und vernichtete hierbei 15 Panzer. Im Raum nördlich der Stadt brachen heftige Angriffe der Sowjets zusammen. Zwischen dem Dnjepr und Tschaussy setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche mit neu herangeführten Kräften vergeblich fort.

Auch südöstlich Ostrow und südlich Pleskau führten die Sowjets zahlreiche erfolglose Vorstöße. Südwestlich Narwa wurde in mehrtägigen harten Angriffskämpfen in unwegsamem Wald- und Sumpfgebiet mit wirksamer Unterstützung durch Artillerie, Nebelwerfer, Panzer und Schlachtflieger die Masse mehrerer sowjetischer Divisionen eingeschlossen und vernichtet. Wiederholte feindliche Entlastungsangriffe scheiterten. In diesen Kämpfen verlor der Feind über 6000 Tote, mehrere hundert Gefangene, 59 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen und Kriegsgerät aller Art.

In Italien herrschte auch gestern nur örtliche Kampftätigkeit. Eine seit längerer Zeit südwestlich Cassino eingeschlossene feindliche Kampfgruppe, die verbissen Widerstand leistete, wurde vernichtet. Der Feind verlor zahlreiche Tote und eine große Anzahl Gefangener. Waffen und Kriegsgerät aller Art wurden erbeutet. Eigene Stoßtrupps nahmen im Nordteil des Ortes einige Stützpunkte des Gegners im Handstreich. Bei anderen erfolgreichen Stoßtruppunternehmen wurden vier feindliche Panzer durch Nahkampfmittel vernichtet.

In der letzten Nacht errangen unsere Luftverteidigungskräfte bei der Abwehr britischer Terrorangriffe auf Nürnberg ihren bisher größten Erfolg. Sie verhinderten die Durchführung eines zusammengefaßten Angriffes und vernichteten 132 viermotorige Bomber. Im Stadtgebiet von Nürnberg und in einigen anderen Ort Süddeutschlands entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Oberleutnant Becker, Flugzeugführer in einem Nachtgeschwader, errang in dieser Nacht erneut sieben Luftsiege.

Störangriffe einiger feindlicher Flugzeuge richteten sich gegen Westdeutschland.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in London und an der englischen Südküste an.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits, Marineflak und zum Begleitschutz eingesetzte Jäger schossen vor der westnorwegischen Küste von 18 erfolglos angreifenden britischen Torpedoflugzeugen sieben ab.

Unsere Unterseebote versenkten im Atlantik und im Indischen Ozean vier Schiffe mit 23 000 BRT und einen Bewacher. Außerdem schossen sie zwei feindliche Bomber ab.

An den Versenkungserfolgen der letzten Zeit ist das Unterseeboot unter Führung von Oberleutnant z. S. Eick hervorragend beteiligt.

* *

Ungebrochene deutsche Abwehrkraft

Die englische Zeitung „Economist" hat kürzlich geschrieben, auf der alliierten Seite seien amtliche Voraussagen und nichtamtliche Hoffnungen in diesem Krieg schon häufig unerfüllt geblieben. Eine dieser unerfüllten Hoffnungen ist die im Luftkrieg gehegte, erzählte doch die von Churchill bestochene englische Presse dem britischen Zeitungsleser fast täglich, die deutsche Luftwaffe kämpfe bereits ihren Todeskampf, weil die anglo-amerikanischen Luftgangster bei ihren Terrorangriffen auf deutsches Gebiet die Rüstungsindustrie immer mehr zerschlügen. Die weite englische Oeffentlichkeit muß jetzt, nachdem ihr die englische Presse soviel vorgelogen hat, besonders stutzig werden; denn erst vor kurzem bei dem Terrorangriff auf Berlin wurden 112 britische Flugzeuge und jetzt bei dem Terrorangriff auf Nürnberg und einige west- und süddeutsche Städte in kürzester Frist weit mehr als ein Drittel der britischen Terrorflugzeuge durch die deutsche Abwehr vernichtet. Die vom deutschen Oberkommando der Wehrmacht angegebene Zahl 132 stellt ja übrigens keine Höchstziffer dar, sondern gab zunächst nur die Mindestverluste der feindlichen Terrorflieger bekannt. Auf den englischen Flugplätzen wird man sehr gut Bescheid wissen, wieviel höher die Verlustziffer liegt, weil ja drüben die „stillen Verluste" allzu gut bekannt sind. 1000 bis 1200 Mann fliegendes Personal sind verlorengegangen.

Der neue glänzende Abwehrerfolg unserer Luftwaffe, der Nachtjäger insbesondere wie der Flak, zeigte dem deutschen Volk, aber auch unseren Feinden die ungebrochene deutsche Abwehrkraft. Die letzten Ereignisse im Luftkrieg haben den Illusionisten in London so harte Stöße versetzt, daß unsere Luftwaffe geradezu stolz darauf sein kann, den feindlichen Terrorfliegern so vernichtende Niederlagen beigebracht zu haben. Die rauhe Sprache der Tatsachen dürfte endlich auch den großmäuligen feindlichen Fliegergeneralen gezeigt haben, daß ein mit Lügen hochgezüchteter Optimismus niemals lange währt, vor allem dann nicht, wenn der deutsche Soldat ein Wort mitzureden hat.

Neuer Feindansturm bei Witebsk zerschlagen

Nach dreitägiger Kampfpause erneuerte der Feind im Raum südöstlich Witebsk atm 28. März seine Durchbruchsversuche. Dreimal brandeten die bolschewistischen Massen im Laufe dieses Tages gegen die deutschen Stellungen. Zehn bis elf sowjetische Schützendivisionen und eine Schützenbrigade traten nach halbstündigem Trommelfeuer sehr starker feindlicher Artillerie zum Angriff an. Im zusammengefaßten Feuer aller deutschen Waffen wurde der erste wuchtige Stoß des Feindes aufgesplittert und noch vor der Hauptkampflinie zum Stehen gebracht.

Gegen Mittag wiederholten die Sowjets nach erneuter starker Artillerievorbereitung ihre durch Panzer, Sturmgeschütze und Schlachtflieger unterstützten Vorstöße auf breiter Front. In schweren Kämpfen wiesen unsere Truppen auch diese Angriffe ab.

Am Nachmittag setzte von neuem stärkstes Trommelfeuer zu einem dritten, den gesamten Kampfraum umfassenden Durchbruchsversuch an. Doch auch dieser Angriff war rechtzeitig erkannt und von den deutschen Verbänden in entschlossener Gegenwehr so zerschlagen worden, daß er an keiner Stelle unsere Stellungen erreichte. Ein gleichzeitig in einem anderen Abschnitt geführter Entlastungsvorstoß der Sowjets wurde ebenfalls noch vor unserer Hauptkampflinie zusammengeschossen.

Hulls sensationelle Enthüllung

Der Verrat an Europa Gegenstand eines Geheimabkommens

Nach einer Meldung der schweizerischen Depeschenagentur aus Washington hat die Aussprache, die Außenminister Hull kürzlich mit 24 prominenten republikanischen Abgeordneten hatte, eine für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten sensationelle Enthüllung gebracht. Wie Hull den Abgeordneten mitteilte, sind die USA. und England bei der Dreierkonferenz in Moskau, an der Hull bekanntlich teilnahm, den Sowjets gegenüber bindende Verpflichtungen eingegangen.

Konkrete Angaben über den Inhalt dieser Verpflichtungen wurden den Abgeordneten nicht gemacht, doch erklärte Hull, „die Harmonie unter den Alliierten" mache es nötig, über diese Vereinbarungen nichts zu veröffentlichen. Aus dem Verlauf der Unterhaltung schließen die beteiligten Abgeordneten, daß sich der Inhalt der Geheimabmachungen vor allem auf die sowjetischen Pläne zur Vernichtung Deutschlands und die Auslieferung Europas an den Bolschewismus beziehen.

„Bombenangriffe auf Deutschland und Japan setzen die Fabriken nicht lange außer Betrieb" gestand „Daily Mail" zufolge der Vorsitzende der Imperial Chemical Industries", McGowan, in einer Rede in Cardiff.

Im besetzten Süditalien hat das Kabinett Badoglio die Renten der Kriegsversehrten um 15 v. H. gekürzt und gleichzeitig angeordnet, daß den Kriegsverstümmelten keinerlei Prothesen und orthopädische Hilfsmittel von seiten des Staates zur Verfügung gestellt werden.

Wie Reuter meldet, befinden sich jetzt im Yorkshire-Kohlengebiet 90 000 Bergarbeiter-Lehrlinge im Ausstand. Die Zahl der Maschinenbaulehrlinge, die in den Industriebezirken der Tyne-, der Clyde und anderen Gebieten streiken, ist ebenfalls gewachsen.

Bolschewisierung des Badoglioregimes

Von Moskau offiziell gefordert

Die Moskauer „Iswestija" bestätigt nunmehr nach einer Reutermeldung, daß die Sowjetregierung die Bolschewisierung des Badoglioregimes mit allen Mitteln betreibt. So ist die Sowjetregierung jetzt bei der britischen und bei der USA-Regierung „wegen der dringlichen Notwendigkeit einer Umbesetzung der italienischen Regierung besonders vorstellig geworden".

Schweden begnadigt jüdische Sowjetspione

Wiederum hat sich die schwedische Regierung dazu entschlossen, zwei Sowjetspionen, dem jüdischen Bildhauer Michel Katz und seinem Sohn, dem Studenten Lennart Katz, auf dem Gnadenwege die Strafe teilweise zu erlassen. Diese Sowjetspione waren für unerlaubte Informationstätigkeit für Rechnung der Sowjetunion durch den Obersten Gerichtshof zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden, eine Strafe, die jetzt auf zwei Jahre Zuchthaus herabgesetzt wurde.

„Goliath" — eine deutsche Waffe für Panzer und Bunkerbekämpfung

Ein Pionier macht den mit einer neuartigen Sprengladung von höchster Explosivkraft geladenen „Goliath", der an das Feindziel ferngesteuert wird, für den Einsatz klar

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hartmann (Wb.).

„Die Deutschen haben uns gestoppt"

Eingeständnis der Niederlage bei Cassino durch Stimson

Der USA-Kriegsminister Stimson erklärte vor Pressevertretern, daß der Angriff der Alliierten auf Cassino nachgelassen habe, „ohne die Ergebnisse erzielt zu haben, die wir erhofft hatten". Stimson fügte hinzu: „Die einfache Tatsache ist, daß die Deutschen uns gestoppt haben."

Es ist dem Prahlhans Stimson gewiß ungeheuer schwer gefallen, dieses Eingeständnis zu machen, das allen amtlichen Voraussagen aus Washington und London ins Gesicht schlägt. Aber die Niederlage der Alliierten bei Cassino ist so eklatant und wurde gerade durch die Ruhmredigkeit der anglo-amerikanischen Befehlshaber so evident, daß man sie nun auch offiziell eingestehen mußte, nachdem die Presse ihrer Verärgerung über den Rückschlag bereits rückhaltlos Ausdruck gegeben hat. Bei Nacht und Nebel deutsche Städte bombardieren, ist eben leichter als deutschen Soldaten in offenem Kampf entgegentreten.

Fußtritte für deutsche Kriegsgefangene / Ein aufschlußreicher amerikanischer Film

Der Londoner „Daily Mirror" beschäftigt sich mit dem neuen amerikanischen Kriegsfilm „Sahara", der zur Zeit in London läuft. Das Blatt berichtet, die britische Zensur habe aus „taktischen Erwägungen" einige Szenen weggeschnitten, die ursprünglich als „besonders wirklichkeitsgetreu" bezeichnet worden waren, wie die Verweigerung von Wasser für einen von Durstqualen zerwühlten Gefangenen. „Daily Mirror" bemerkt, es sei allerdings auffallend, daß der englische Zensor immer noch nichts dabei finde, „daß den am Boden liegenden, völlig erschöpften deutschen Gefangenen Fußtritte versetzt würden". Die Sache, in der ein Soldat die Bitte ausspricht, sich mit einem Gefangenen hinter einen Hügel zurückzuziehen, um ihn dort umzubringen, sei wenigstens so weit verstümmelt worden, daß man nur noch ahnen könne, was der Mann vorhabe. Dieser Film ist außerordentlich bezeichnend für die Art der Kriegführung der Amerikaner und Engländer.

„Beunruhigend"

„Daily Expreß" über die Haltung der deutschen Kriegsgefangenen

Als „beunruhigend" bezeichnet die englische Zeitung „Daily Expreß" Berichte, die über das Verhalten der deutschen Kriegsgefangenen in England an die Oeffentlichkeit gelangt seien. Sie besagten, daß, während die Engländer versuchten, das nationalsozialistische Deutschland mit Tausenden von Tonnen Bomben zu vernichten, die Verehrung des deutschen Führers in den Gefangenenlagern in England erhalten bleibe und „zweimal destilliert und konzentriert wird". Das Blatt fährt fort: „Es ist überraschend festzustellen, daß die deutschen Gefangenen, die vier Jahre die reine Luft Englands geatmet haben, noch bis obenhin mit dem „Heil Hitler" vollgestopft sind." Auch die deutschen Kriegsgefangenen in den USA bewahrten die gleiche Haltung, wie „Daily Expreß" aus einem Aufsatz in einer amerikanischen Zeitschrift entnimmt.

Anschläge wie „Zum Teufel mit den britischen Politikern und ihrem Krieg" erschienen in letzter Zeit, wie englische Zeitungen melden, in dem Londoner Vorort Heunslow und in den Industriegebieten von West-Middelsex.

Verstärktes Aufflammen des Bergarbeiterstreiks

Das verstärkte Aufflammen der Bergarbeiterstreiks in England findet allgemein in der britischen Presse seinen Niederschlag. Ueber 80 000 Bergleute in Yorkshire hätten die Arbeit niedergelegt, meldet „Daily Herald". Darunter befänden sich viele, die vorübergehend nach den Streiks der Vorwoche wieder zur Arbeit gingen. Von neuen Entwicklungen in den Kohlenbezirken Yorkshires spricht „Manchester Guardian". Die noch immer unbereinigte Streiksituation sei ernster geworden als sie vor den Regierungskonzessionen an die Arbeiterschaft gewesen sei. Im Gebiet von Barnsley und Doncaster allein streikten über 70 000 Bergleute, während auch in Wambwell, Rotherham, Wakefield, Pontefract, Neitherton und Dewsbury die Zechen zu Dutzenden stilliegen. Das Blatt erinnert daran, daß nach Mitteilung des britischen Bergwerksministers Major Lloyd George vor dem Unterhaus allein durch Streiks in 26 Wochen über 1,5 Millionen Tonnen Kohle verlorengegangen seien.

Das Prager „Vecerni Ceske Slovo" schreibt, einzig und allein das Reich sei es, das ohne Rücksicht auf seine eigenen Blutopfer unter ständiger Steigerung seiner Leistungen den Wall im Osten halte. Es sei angezeigt, in solcher entscheidenden Stunde zu vermerken, daß in Böhmen und Mähren nicht gestreikt werde, wie dies in England und in den USA der Fall sei, daß die böhmisch-mährische Bevölkerung auch nicht zu hungern brauche, wie dies die Bewohner der Sowjetunion müßten.

Am Vormittag des 30. März führten feindliche Flugzeuge Angriffe auf die nähere Umgebung von Rom durch. Dabei wurden Bauern bei Feldarbeiten und Fußgänger mit Splitterbomben und MG-Feuer belegt. Auf einen Lastkraftwagen, der Flüchtlinge beförderte, wurden auch Brandbomben geworfen.

Die Provinzkommission für Preisüberwachung in Turin hat gegen 77 Geschäftsleute Geldstrafen in der Gesamthöhe von zwei Millionen Lire verhängt. Ihre Verkaufsläden wurden geschlossen, sieben Lieferanten des schwarzen Marktes in Zwangsarbeitslager geschickt.

Pulsnitz und Umgebung

1. April

1732: Der Tondichter Joseph Haydn geb. — 1815: Fürst Otto von Bismarck geb. — 1866: Der deutsch-italienische Tonkünstler Ferruccio Busoni geb. — 1910: Der Maler Andreas Achenbach gest. — 1924: Urteilsverkündung im Münchener „Hitler-Prozeß". Adolf Hitler kommt nach Landsberg in Festungshaft. — 1930: Cosima Wagner gest. — 1940: Amtseinführung der neuen chinesischen Nationalregierung Wanatschingwei in Nanking.

Sonne: A. 5.36, U. 18.33; Mond: A. 10.58, U. 2.35 Uhr.

Verdunklungszeit: Von heute 19,36 Uhr bis morgen 5.11 Uhr
Von Sonntag 19.38 Uhr bis Montag 6.09 Uhr

Der Monat April

gehört gerade in diesem Jahr zu dem Monat, den der Mensch freudigsten begrüßt, bringt er doch die ersten Frühlingsblumen in Gärten und auf Wiesen. Neben den sichtbar blühenden Haseln, Erlen und Birken tragen auch die „Weiden" ihre kleinen „Palmkätzchen", die silbrig aus den braunen Knospen herauslugen. Dieses Leuchten verleitet immer wieder dazu — auch Sonntagsausflügler — Palmkätzchen zu pflücken und sie nach Hause zu bringen. Ja, vielfach werden ganze Bündel von Zweigen abgerissen, obwohl die Palmkätzchen durch das Reichsnaturschutzgesetz geschützt sind und das Abreißen von Palmkätzchen streng verboten ist. Die Palmkätzchen sollten doch ein Frühlingsgruß sein für alle Menschenkinder, die daran vorübergehen.

In diesem Zusammenhang soll einmal kurz der Bedarf an Blütenstaub eines Bienenstandes errechnet werden. Zur Fütterung einer einzigen Bienenlarve benötigt das Bienenvolk 0,15 Gramm. Das macht, da die Larve nur sechs Tage gefüttert zu werden braucht, auf den Tag umgerechnet 0,025 Gramm Blütenstaub. Sicher ist das sehr wenig, berücksichtigt man aber, daß die Königin eines Bienenvolkes täglich im Durchschnitt etwa 1000 Eier legt, in sechs Tagen also 6000, so daß ununterbrochen 6000 Larven täglich zu ernähren sind, so macht das täglich 150 Gramm Pollen, bei einem kleinen Stamm von zehn Völkern also 1½ Kilo täglich. Diese Menge Blütenstaub von den Kätzchen der Weiden täglich heranzuschaffen, dazu bedarf es einer erheblichen Arbeitsleistung der Bienen. Da jetzt die Weiden die einzigen Pflanzen sind, die den Bienen die Nahrung für die junge Brut liefern, ist es Pflicht eines jeden, die Kätzchen zu schonen und den fleißigen Bienen die Arbeit zu erleichtern. Daran denke Jeder. Frevler ermahne man, wenn das nicht hilft, bringe man sie zur Anzeige.

Ihren 80. Geburtstag begeht morgen (Sonntag, 2. April) Frau Klara Thienelt, hier, Schießstraße 37, deren Sohn nach dem Weltkrieg an den Folgen einer Kriegsdienstbeschädigung verstarb. Aus Anlaß dieses Ehrentages ließ der Reichskriegsopferführer Oberlindober durch die örtliche Kameradschaft der NSKOV. eine Ehrengabe überreichen. Wir wünschen der Hochbetagten noch einen recht gesunden und frohen Lebensabend.

Fünf Doppelzentner Fett von jedem Hektar Sommerölfrüchte. Um den Fettbedarf auch im fünften Kriegsjahr im notwendigen Umfang sicherzustellen, werden alle Möglichkeiten in Anspruch genommen. Dazu gehört auch der Oelfruchtanbau, der im Verlaufe der letzten zehn Jahre einen gewaltigen Aufschwung erfuhr. Während 1933 nur etwa 5000 Hektar Oelfrüchte angebaut wurden, betrug die Anbaufläche zehn Jahre später bereits 450 000 Hektar. Für das Jahr 1944 wird eine Anbaufläche von 600 000 Hektar erstrebt. Um dieses Ziel zu erreichen, muß neben dem im Herbst erheblich ausgeweiteten Winterölfruchtanbau auch der Sommerölfruchtanbau in großem Umfange durchgeführt werden. Wie hierzu der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes meldet, eignen sich als Sommerölfrüchte vor allem Mohn und Sommerraps für den Anbau. Saatgut steht bei beiden Pflanzen in ausreichender Menge zur Verfügung. Der Anbau von Sommerölfrüchten bringt etwa die gleichen Einnahmen wie der Zuckerrübenanbau. Von etwa 100 000 Hektar Sommerölfrüchten kann man rund 50 000 Tonnen Oel erwarten. Jeder Hektar Sommerölfrüchte verbessert unsere Fettversorgung um rund fünf Doppelzentner Fett.

Frühjahrsspritzung der Obstbäume. Durch Schädlinge aller Art gehen unserem Volke alljährlich große Mengen wertvollen Obstes verloren. Um solche Verluste, die unter den heutigen Verhältnissen noch weit mehr als vor dem Kriege ins Gewicht fallen, zu verhüten, müssen die Obstbäume nicht nur „entrümpelt", sondern auch mehrmals gespritzt werden. Die erste Spritzung ist bereits vorzunehmen, wenn die Knospen zu schwellen beginnen, aber noch nicht aufgebrochen sind. Diese Nachwinter- oder Frühjahrsspritzung richtet sich gegen alle Schädlinge die an der Rinde von Stämmen und Aesten oder in der Nähe der Knospen — meist in Eiform — überwintern, insbesondere gegen Blattläuse, Apfelblattsauger und Frostspanner. Die Spritzung sollte gerade in diesem Jahre von keinem Obstanbauer versäumt werden, da eine Bekämpfung z. B. der Blattläuse im Sommer infolge des Mangels an geeigneten Spritzmitteln große Schwierigkeiten bereiten würde. Welche Mittel bei der Frühjahrsspritzung und bei den weiteren Spritzungen (vor und nach der Blüte) am besten wirken, ist aus den „Leitsätzen für Schädlingsbekämpfung im Kern- und Steinobstbau" ersichtlich, die vom Pflanzenschutzamt der Landesbauernschaft Sachsen, Dresden A 16, Stübel-Allee 2, bezogen werden können. Sie enthalten auch genaue Angaben über die Zeitpunkte, zu denen die verschiedenen Spritzungen durchgeführt werden müssen.

Die Meldung beim Arbeitsamt im Zuge von Umquartierung. Personen, die wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen ihre Berufstätigkeit im bisherigen Betrieb oder ihre selbständige Berufstätigkeit an der bisherigen Stelle aufgegeben haben oder aufgeben, müssen sich nach den neuen Bestimmungen unverzüglich bei dem für ihren jeweiligen Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt melden. Der Reichsführer SS, Reichsminister des Innern, hat die polizeilichen Meldebehörden ersucht, solche Personen auch anläßlich ihrer polizeilichen Anmeldung auf diese Meldepflicht hinzuweisen. Dabei sollen ihnen entsprechende Meldevordrucke ausgehändigt werden. Darüber hinaus haben die polizeilichen Meldebehörden nach wie vor vom Zuzug Umquartierter dem für den neuen Wohnort zuständigen Arbeitsamt Kenntnis zu geben.

Aufnahme in die Höhere Schule Ostern 1944. In Fällen, in denen der Volksschulunterricht im ablaufenden Schuljahre Störungen und Unterbrechungen durch kriegsbedingte Verhältnisse ausgesetzt war, kann, wie der Reichserziehungsminister soeben verfügt hat, bei dem Uebergang von Schülern in die Höhere Schule an die Stelle der Aufnahmeprüfung eine längere Erprobung der Aufzunehmenden in der Anfangsklasse der Höheren Schule treten. Hierzu sollen nach Möglichkeit Sonderklassen gebildet werden. Darüber hinaus soll im Rahmen des Möglichen vom Ende der diesjährigen Osterferien bis zum Schluß des Schuljahres ein vorbereitender Sonderunterricht für solche aufzunehmenden Schüler eingerichtet werden, deren Volksschulausbildung durch eine langfristige Unterrichtspause in sehr starkem Maße gelitten hat. Die Anmeldungen der Schüler zur Aufnahme in die Höhere Schule bzw. zu dem Sonderunterricht können entweder in der Heimatschule oder in einer am Unterbringungsort oder dessen Nähe befindlichen Schule erfolgen; soweit für in KLV-Lagern befindliche Schüler(innen) Sonderunterricht nötig ist, werden sie dem nächstgelegenen KLV-Lager einer Höheren Schule zugewiesen.

Ferneinschreibung bei Fachschulen. Der Reichserziehungsminister hat in einem Erlaß nun auch die Ferneinschreibung von wehrmachtangehörigen Studienanwärtern an Bau-, Ingenieur-, Textil- Chemie- und Bergschulen geregelt. Wehrmachtangehörige, die nach Entlassung oder bei Studienbeurlaubung oder nach Kriegsende ein Studium an einer Fachschule aufnehmen wollen, können sich an der Fachschule einschreiben lassen. Der Antrag auf Ferneinschreibung ist unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufs und einer Erklärung über die schulische und praktische Vorbildung unmittelbar an die Fachschule zu richten. Die Fachschule stellt darauf eine Bescheinigung über die Einschreibung aus, womit der Antragsteller unter dem Vorbehalt des Bestehens der vor Studienbeginn abzulegenden Auslese prüfung als Student in die betreffende Fachschule aufgenommen ist und von ihr als Wehrmachtangehöriger betreut wird.

Olympia-Theater: „Der unendliche Weg"

Es wäre ein billiges Urteil, achselzuckend zu sagen, so geht es nun einmal großen Männern, ihren Ideen oder ihren Erfindungen. So einfach läßt sich das Pionier-Problem der den Menschen vorauseilenden Größen nicht abtun. Die Antwort muß unsere eigene Einstellung zu allem Großen in sich tragen. Nur das Wollen, dem weltweiten Blick derer zu folgen, die nicht nur die Geschichte machen, sondern auch globalbedingte Gedanken für uns reif werden lassen, kann uns zu jenem Stadium der Erkenntnis führen, das notwendig ist, um der Ideenwende den notwendigen Boden zu schaffen. Immer aber wird es so sein und bleiben, daß das starke, gute und dem Volk wirklich dienende Ideengut seinen Weg machen wird. Es hilft, wie dieser Film zeigt, und wie wir es selbst in den letzten Jahren mit erlebt haben, kein Sträuben der Menschen, die den hohen Flug Großer nicht verstehen. Die Idee setzt sich durch, ob mit oder gegen den Willen derer, die nicht verstehen wollen. Ein wahrhaft großes Schicksal rollt mit dem Leben eines Kämpfers und Bahnbrechers Friedrich List vor unseren Augen ab, dessen Tragik erschüttert, das aber auch die Stärke des Glaubens an ihre Ideen mehrt. Mag alles gegen diesen Mann sein, das ist das Erhabene, die Jugend ist für ihn. Die Jugend aber ist das Kommende, ist unsere Zukunft. Und je stärker sie sich in alles Große erkennend hineinlebt, umso sicherer ist die Werdung unseres Volkes.

Der Film ist mit einer unerhörten Dynamik geladen und sein Geschehen — von hervorragenden Künstlern gestaltet — klingt noch lange in uns nach. Die köstliche Freude aber, daß solche Leben nie umsonst gelebt wurden, geht mit uns in den Alltag und gibt uns die Nutzanwendung, daß es so im großen wie im kleinen ist und sein muß.

Die neue deutsche Wochenschau vervollständigt das Programm.

Hans W. Schraidt

Wenn dich heute und morgen die Sammler und Sammlerinnen um eine Spende für das Kriegs-WHW. bitten, dann denke an die Opfer der Volksgenossen in den Luftnotgebieten

Aus Kreis und Gau

„Extra-Milch" schädigt die Fettversorgung

Für unsere Fettversorgung kommt es auf jeden Liter Milch an, der mehr abgeliefert werden kann. Das hat die Landfrau längst begriffen, und sie handelt auch danach. Doch geht die Milchablieferung auch die Verbraucher an, z. B. alle Frauen und Mütter mit Kindern, die seit Wochen und Monaten auf die Dörfer der nicht luftgefährdeten Gebiete aus den Städten umquartiert sind. Die Landfrau hatte Mitleid mit ihnen, die Heimat und Heim verlassen mußten und nahm es vielfach mit der Milchzuteilung nicht so genau. Aber was einmal geschah, als die Frauen, die die Bombennächte hinter sich hatten, zur Bäuerin kamen, das wird leicht zur Regel, von der die umquartierten Frauen abgehen müssen. Dieser Appell wird vom Zeitungsdienst des Reichsnährstandes erhoben, mit dem Hinzufügen, es wäre eine falsche Annahme, wenn man sagen wollte, es komme auf einen Liter Milch mehr oder weniger für die Ablieferung nicht an. Aus Vollmilch wird Butter gewonnen, die wiederum das Rückgrat unserer Fettversorgung bildet. Welche großen Auswirkungen z. B. für die Gesamternährung die geringsten Einsparungen in Stall und Haushalt ergeben, zeigt die Tatsache, daß allein eine Mehrablieferung von einem ¼ Kilo Milch pro Kuh und Tag im Jahr eine Milliarde Kilo Milch oder 40 000 Tonnen Butter ausmacht. Die gleichmäßige Versorgung mit Butter in der Stadt wird also empfindlich gestört, wenn auf dem Lande die Milch nicht richtig bewirtschaftet wird. Es kann heute kein Volksgenosse besondere Wünsche erfüllt bekommen. Jede umquartierte Frau muß das verstehen und wissen, daß nicht ihr eigenes, persönliches Interesse im Vordergrund steht, sondern die Fettversorgung des deutschen Volkes.

267 000 Frauen in Sachsens Mütterschulung

Der Gau Sachsen konnte als erster Gau neben seinen 38 Mütterschulen eine Gauheimmütter- und Bräuteschule, das Carin-Göring-Heim im Kurort Jonsdorf im Januar 1937 ins Leben rufen. Im Gau Sachsen wurden in 15 302 Kursen 267 548 Teilnehmerinnen erfaßt. Jeder einzelne Kursus konnte im Laufe der zehn Jahre seine eigene Leistung herausstellen. So ist bezeichnend, wie die jährlich ansteigende Geburtenziffer besonders im Säuglingspflegelehrgang ihren Niederschlag findet. Daneben sind im Kriege die Koch- und Nähkurse besonders stark besucht. Die Unterrichtung des Kochen- und Nähenlernens nach ganz bestimmten methodischen Grundsätzen hat bei ungezählten Frauen und Mädchen dankbaren Widerhall gefunden. Neben diesen Maßnahmen tritt mit dem Lehrgang für Gesundheits- und häusliche Krankenpflege der gesundheitspflegerische Auftrag an die Abteilung Mütterdienst. Dieser Lehrgang dient im besonderen der Gesunderhaltung der deutschen Familie. Durch den Auftrag zur Schulung der Mütter sowohl in Säuglingspflege als auch in Gesundheits- und häuslicher Krankenpflege entstand eine enge Zusammenarbeit mit der NSV., mit den staatlichen Gesundheitsämtern — Mütterberatungsstellen — und mit der Hebammenschaft.

Kamenz. Die Firma Gustav Bombach feierte am 30. März 1944 ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Der Inhaber, Gustav Bombach, ist länger als 40 Jahre in der sächsischen Oberlausitz mit einem großen Kreis von Landwirten u. a. durch gepflegte Geschäftsbeziehungen verbunden. Seit 1913 ist er selbständig, und zwar von 1913 bis 1919 in der Firma Bombach & Paatz, Kamenz. Am 1. April 1919 gründete er die Firma Gustav Bombach, Kamenz i. Sa., mit Zweiggeschäft Pulsnitz. Später wurde noch die Zweigstelle Kubschütz angeschlossen. Der Kundenkreis der Landwirte u. a. erstreckt sich auch auf die Kreisbauernschaften Kamenz, Bautzen, Löbau, Pirna, Dresden und schlesisches Grenzgebiet.

Plauen i. V. Märchenspiel um die Altstoffsammlung. In der Wirtschaftsoberschule Plauen gelangte ein fröhliches Märchenspiel von Dr. Elisabeth Werl zur Uraufführung, das sich in launigen Versen für die Altstoffsammlung einsetzt und in dem auch Kohlenklau sein Unwesen treibt.

Glauchau. Verabschiedung eines verdienten Schulmannes. Oberbürgermeister Dr. Flemming verabschiedete in einer Feierstunde den bisherigen Leiter der Glauchauer Oberschule für Jungen, Oberstudiendirektor Dr. Krause, dem die Leitung der Wilhelm-Gustloff-Schule in Bischofswerda übertragen worden ist.

Limbach. 75jährige Fachschule. Die Höhere Fachschule für Wirkerei- und Strickerei-Industrie in Limbach begeht am 1. April mit einer Feier ihr 75jähriges Bestehen.

Crimmitschau. 50jährige Arbeitstreue. Der Flachdrucker Adolf Klopfer konnte auf eine 50jährige Zugehörigkeit zur Betriebsgemeinschaft der Kunstanstalt Etzold & Kießling zurückblicken.

Um Eures Lebens willen: seht Euch vor!

Sprecht darüber wie ordentlich wir verpflegt werden! Darüber, daß heute in Deutschland mehr Menschen mit Brot und Butter und Milch versorgt werden als jemals zuvor. Und darüber, daß immer noch jeder sogar sein frisches Weißbrot bekommt und hin und wieder auch ein paar Eier und ein paar schöne Äpfel! Schimpft auch ruhig mal, wenn es nicht so klappt, wie es soll! Schimpfen erleichtert! Aber seht Euch vor und schweigt, wenn von der Arbeit gesprochen wird! Wer arbeitet, steht an der Front. Und wer etwas ausplaudert, was geheim bleiben muß, der ist ein Verräter! Denn er schadet uns. Und nutzt dem mordgierigen Feind. Der folgt Euch wie ein Schatten. Hört mit und erfährt, aus zweiter oder dritter Hand vielleicht, was ihr Euch im tiefsten Vertrauen erzählt. Darum schweigt!

Zusätzlicher Kriegseinsatz steht voran / Der Sommerdienst 1944 unserer 10- bis 18jährigen Jugenddienstpflichtigen

Die Betonung des Reichsjugendführers Axmann in seiner Neujahrsansprache, daß die Jugend in Zukunft mit noch mehr Hingabe und Aktivität an die Lösung ihrer Kriegsaufgaben herangehen werde, findet ihren praktischen Niederschlag in den Arbeitsrichtlinien, die die Reichsjugendführung zum Sommerdienst 1944 der deutschen Jugend soeben aufgestellt hat. Der Vorrang wird weiterhin dem freiwilligen zusätzlichen Kriegseinsatz der Jugenddienstpflichtigen, also der 10- bis 18jährigen Jungen und Mädel, eingeräumt. Dabei findet die besondere Lage der luftgefährdeten Gebiete sorgfältige Beachtung. Hier regeln die HJ-Gebietsführer im Einvernehmen mit den Mädelführerinnen jeweils Dienstdauer und Dienstzeit mit der Maßgabe, daß der Dienst in der Nähe der Wohnungen der Jugendlichen, soweit irgend möglich, stattfindet, damit nur ein kurzer Heimweg entsteht. Auch kann in stark luftgefährdeten Gebieten der Wochendienst ganz oder teilweise mit auf den Sonntag verlegt werden. Am ersten Sonntagsdienst jedes Monats wird im Gemeinschaftsempfang eine Reichssendung abgehört, in der die gesamte deutsche Jugend angesprochen wird, und zwar zu dem jeweiligen besonderen Dienstthema des Monats. Es lautet für April: „Der Führer"; für Mai: „Adel der Arbeit"; für Juni: „Sommersonnenwende"; für Juli: „Kampf als Lebensgesetz", und für August: „Unsere Heimat — Deutschland".

Die Arbeitsrichtlinien zeigen an vielen Beispielen, wie intensiv der zusätzliche Kriegseinsatz der Jugend erfolgen soll. So wurde für den Jungmädel- und den Mädelbund im Monat viermal Kriegseinsatz angesetzt. Je nach den örtlichen Notwendigkeiten und der Einsatzmöglichkeit werden die Mädel dabei zu Spezialscharen zusammengefaßt, etwa für die Betreuung der Frontsoldaten durch Briefwechsel oder der Fronturlauber durch gesellige Einladungen oder der Soldaten in den Lazaretten durch Vorlesen, Besorgungen und Briefeschreiben oder auch der Hinterbliebenen oder der Soldatengräber. Spezialscharen kommen aber auch für die Haushaltshilfe bzw. zum Einsatz für Bombengeschädigte usw. in Betracht. Bei den Jungen liegt es ähnlich. Erstmalig sollen sogar im Sommer 1944, bei Bedarf, reichseinheitliche Kriegseinsatzlager der Jugend veranstaltet werden. Die vormilitärische Wehrertüchtigung spielt im übrigen im HJ-Dienst der Jungen die ihr gemäße hervorragende Rolle. Der Schieß- und Geländedienst als ihre Grundlage soll seine Krönung im HJ-Geländewettkampf finden. Die Parole der Wehrertüchtigung lautet: „Der beste Nachwuchs dem besten Soldaten". In diesem Zusammenhang ist die Anordnung des Reichsjugendführers auf Verstärkung der sportlichen Grundausbildung hervorzuheben, die neben der Wehrertüchtigung auch der Erhaltung der beruflichen Leistungs- und der seelischen Spannkraft dient. Nicht zuletzt wird der HJ-Kriegseinsatz auch für das Wohnungshilfswerk nutzbar gemacht. In der HJ-Werkarbeit nämlich sollen für die Behelfsheime der Ausgebombten Haus- und Kleingeräte, die nicht serienmäßig hergestellt werden können, angefertigt werden, z. B. Kleiderbügel, kleine Küchengeräte, Scharniere usw. Außerdem wird während des ganzen Jahres Spielzeug, und zwar diesmal auch technisches, in der Werkarbeit gebastelt werden, damit zu Weihnachten genügend Vorrat vorhanden ist.

NSDAP.

Standort Lichtenberg. Der gesamte Standort (HJ, DJ, BDM, JM, einschl. Sondereinh.) steht morgen Sonntag, 2. 4., um 8,30 Uhr am HJ-Heim zum Monatsappell. Pflichtdienst.

Der Standortführer.

Hauptschriftleiter: Hans Wilhelm Schraidt. Verlag: Mohr & Hoffmann, Pulsnitz. Druck: Buchdruckereien Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsnitz. Preisl. Nr. 6

SARRASANI

Sonntag, 2. April **14,30** und **17,30** Start der
1. Original Trude-Sarrasani-Schau:
„Durch die Welt im Zirkuszelt"
von und mit Frau Direktor Trude Sarrasani.
Eine Groß-Schau, wie sie Dresden noch nie sah!
Beginn tägl 17.30 Uhr, Mittw., Sonnab., Sonnt. auch 14.30 Uhr

Barberina-Kabarett

Dresden Prager Straße am Hauptbahnhof
täglich zwei Vorstellungen
Beginn 15 Uhr 30 und 18 Uhr 30.

Wenn Sie Geld brauchen

wenden Sie sich vertrauensvoll an
Leihhaus Wahl, Dresden, Amalienstraße 22, I
Sie erhalten sofort Bargeld auf Pfänder – Ankauf aller Wertobjekte

Das Spezial-Fachgeschäft
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Wollwaren, Herrenartikel, Kinderwäsche, Kurz- u. Modewaren
Wollwarenhaus
BARTHEL & WILKENS
Dresden, Wilsdruffer Straße 25/27, (Postplatz), erwartet auch Sie zu Ihren Einkäufen.

Wählen Sie bei kommender Belieferung
Hafftmanns Magenbitter
Seit 150 Jahren ein Begriff.
Joh. Gottl. Hafftmann, Pirna Elbe, Ruf 2786

Die Gänse- und die Entenfeder,
die sammelt heut gewiß schon jeder.
Bedenkt, das Federkleid vom Huhn
vermag den gleichen Dienst zu tun.
Gib alle Federn schleunigst ab,
sie sind heut rar, Bettzeug ist knapp.

Wir spielen
ein Los der Deutschen Reichslotterie
bei **Renz**
Staatl. Lotterie-Einnahme
Dresden A 1, Wallstr. 3 (am Postplatz)
Ziehung am 14. und 15. April 1944

Dresden A, Ferdinandstr. 3

Richtig würzen!

Viele sonst so erfahrene Hausfrauen begehen den Fehler, daß sie Süßstoff-Saccharin für ein Nahrungsmittel wie Zucker halten. Er ist aber ein Genuß- und Würzmittel, und das bedeutet, daß man ihn nur auf das Sparsamste verwenden darf, will man nicht wie mit Salz, Pfeffer etc. durch ein Zuviel den Geschmack der Speise gefährden.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

2 leerstehende Zimmer
mögl. i. Stadtinnern — als Wohnung für alleinstehende ältere Frau gesucht. Küchenbenutzung nicht erforderlich.
Ang. u. **Da 2** a. d. Geschst. d. Ztg.

Inserate
bis zum Betrage von RM. 5.— bitten wir, sofort zu bezahlen.

Mangelhafte Verdunkelung
gefährdet Dich und Andere

Anzeigen-Annahme

täglich bis spätestens vormittags 9 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag abend
Verlag des „Pulsnitzer Anzeiger".

Saatkartoffelbezug
Zur rechtzeitigen Belieferung ist sofortige Hergabe der Bezugscheine dringend erforderlich. Ich bitte um sofortige Abgabe oder Einsendung der Pflanzkartoffelbezugscheine.
Gustav Bombach
Kamenz und Pulsnitz.

Pflichtjahrmädchen
in Landwirtsch. für 1. April oder später gesucht (kann auch älter sein).
Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Hausgehilfin
kinderlieb und zuverlässig in kleinen angenehmen Haushalt nach Coswig b. Dresden sofort gesucht.
Oberleutnant **Pres, Coswig** bei Dresden, Fichtestr. 21.

Heimweber
für schmale und breitere Einteilung gesucht. Stuhl mit Schärzeug, Spul- u. Treibmaschine kann zur Verfügung gestellt werden.
Richard Kühn, Pulsnitz M.S. Hauptstraße 49 F.

Nah-(Heim)arbeit
zu vergeben. Maschinen können dazu geliehen werden.
J. G. Hauffe.

Dr. Ley ruft alle Frauen auf zum freiwilligen Kriegsehrendienst durch Heimarbeit
Heimnäherinnen
werden laufend eingestellt.
Ausgabe der Arbeit überall!
Emil Lehmann,
Berufskleider- u. Schürzenfabrik Pulsnitz. Ruf 477.

Weibl. kaufm Lehrling
oder Anlernling und
Halbtagshilfe
(evtl. männl.) per sofort ges.
Fahrrad-Haufe, Dresden A. 1
Wettiner Straße 19.

Lose der Deutschen Reichslott.
Ziehung 1. Kl. 14. u. 15. April empfiehlt **Greubig.**

Gebrauchte noch guterhaltene
Konzertwirbeltrommel
zu kaufen gesucht.
Ang. u. **D 1** a. d. Gschst. d. Ztg.

Damen oder Herrenrad
zu kaufen gesucht
Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Biete starkes Schafböckchen
Suche Ziegenböckchen
Bernhard Kaiser, Ohorn 189 y.

Suche Schifferklavier, 48—60 Bässe
Biete Ziehharmon., 30 Tasten 8 Bässe od Geige, Klarinette.
Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Suche Koffergrammophon mit Platten zu kaufen oder für Geige zu tauschen.
Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Suche sofort eine
Melkziege
(auch tragend). Gebe Schlachttier in Zahlung.
Zahle Ausgleich.
Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Wo bestelle ich mein Los?
Die staatl. Lotterieeinnahme
Wiemer
Dresden A 1, Oberseergasse 10, an der Prager Str. gegenüber Struvestraße
hält für Sie zur 11. Deutschen Reichslotterie noch Lose bereit.
Ziehungsbeginn 14. April
Versand nach auswärts!

Pianos, Flügel, Harmoniums
zu kaufen gesucht.
Gerold, Dresden, Zahnsgasse 7.

Ausgedienter Arbeitsanzug als Vogelscheuche?
Nein, — dazu ist er zu schade! Aus den heilen Stellen schneiden wir Stücke, mit denen wir dünne Stellen in anderen Anzügen unterlegen. Auch zum Weiten älterer Sachen liefert der alte Anzug noch Stoff. Aus den Resten machen wir Lappen und Putztücher. Bei jeder alten Sache muß man sich heute überlegen, wie man noch etwas daraus machen kann.
Guter Rat von IMI *spezial*

Eier aus des Nachbars Garten!
Manches Ei, was uns heute zugeteilt wird, hat ein Schrebergärtner pünktlich und zuverlässig im Rahmen seiner Ablieferungspflicht für uns abgegeben. Wir wollen uns dieser Mühe dankbar erweisen und jedes Ei nur dann verwenden, wenn es wirklich gebraucht wird. Wenn wir es erst in
Garantol
einlegen, dann hält es sich!

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Einer sagt's dem andern!

Gegen Hühneraugen hilft Lebewohl.
Beizeiten angewendet bringen schon wenige Pflaster Erfolg.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Viele Mütter

sparen Döhler Vitasin-Pudding für ihre Kinder, weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält.
Lorenz **Döhler** Erfurt
Lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

Eine Knospe brach im Frühling!
Unsere heißgeliebte, herzensgute
Tea
geb. 1. 8. 29 gest. 31. 3. 44
ging nach kurzem, aber schweren Leiden, zwei Tage vor ihrer Konfirmation zur ewigen Ruhe ein. Viel zu früh verließ sie uns und ihren Zwillingsbruder Hans.
Ihr Leben war nur Liebe und Güte.
In großem Herzeleid
Familie **Richard Schmidt**
Meta verw. **Schmidt** als Großmutter
Familie **Walter Schmidt**
Familie **Herbert Domaschke**
Marthel Schmidt als Tante
Pulsnitz M. S., am 1. April 1944.
Die Beerdigung findet Dienstag, 14 Uhr, vom Trauerhause, Vollungstr. 17, aus statt.

Ofgr. Imker
Bienen-Sojamehl
kann abgeholt werden, pro Volk ½ kg bei
Erwin Kühne, Friedersdorf 5

Ihre Verlobung
geben bekannt
Marianne Klaua
Rudolf Bartosch
Matr.-Obergefr.
Pulsnitz Oberlichtenau z. Zt. auf Urlaub
2. April 1944.

Ihre Verlobung
geben bekannt
Elli Schneider
Heinz Oswald Obgfr.
Ohorn Bretnig z. Z. auf Urlaub
2. April 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die uns zu unserer Vermählung dargebracht wurden, danken wir zugleich im Namen beider Eltern auf das herzlichste.
Erich Freudenberg und Frau Lotte geb. Schreier
Pulsnitz, März 1944

Beweise
(auch Privatauskünfte) aller Art und allerorts beschafft seit Jahrzehnten Ermittlungsbüro Hermann Leuther. Von Rechtsanwälten beansprucht und empfohlen! Köln I. Postschließfach 4/8053.

Heirat-
suchende. Bedingungen kostenfrei. Vermittlungen allerorts. Hermann Leuther Köln 6321 Helenenstr. 14.

Buchholz
Staatl. Lotterie-Einnahme
Dresden-A. 1
Seestraße 4 Ruf 17002
Amtlicher Kaufpreis:

für	1/8	1/4	1/2	1 Ganzeslos
RM	3,-	6.-	12,-	24,-
1 Doppellos			1 Dreifachlos	
RM	48,-			72,-

Ziehung 1. Kl. 14. u. 15. April

Ankauf u. Verkauf
Antikes und modernes Kunstgewerbe, Zinn, Porzellan, Keramik
Kunsthandlung Hede Schönert
Dresden, Neumarkt 12, Tel. 27217

Wieder
ein Los
der 11. Deutsch. Reichslotterie
von der
Staatl. Lotterie-Einnahme
Handrack
Dresden A, Scheffelstr. 11

Die **Kleine** Anzeige in der **Heimat-Zeitung** ist von Erfolg.

Danksagung. Tiefbewegt über die überaus vielen Beweise d. Liebe u. ehr. Teilnahme b. d. Beisetzung uns. lb. unvergßl. letzten Sohnes, des Gren. **Werner Arnold** sagen wir hiermit allen unseren herzl. Dank
In stiller Trauer seine lb. **Eltern**
Oberlichtenau **Irmhilde** u. **Oma**

Auch **Arznei** *ins Luftschutzgepäck!*
Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden.
ASTA
ARZNEIMITTEL

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Ueber 700 sächsische Werke mit Betriebsarzt / Verstärkte Gesundheitsbetreuung Umfassende Fürsorge

Daß die gesundheitliche Betreuung der schaffenden Menschen in den Betrieben im Kriege keinen Stillstand erfahren hat, sondern in einem ganz erheblichen Umfange erweitert wurde, zeigte, wie wir bereits kurz berichteten, eindeutig ein Besuch bei dem Betriebsarzt eines sächsischen Werkes, das erst 1939 mit einer großzügigen gesundheitlichen Betriebsbetreuung begonnen hat, alle seine heute vorbildlichen Einrichtungen also erst im Laufe der Kriegsjahre erstellte. Der Betriebsarzt konnte auf Grund seiner Dienststellung einen Ueberblick über den Stand des Betriebsärztewesens des Gaues Sachsen geben. Während bei Kriegsbeginn in etwa nur 90 Betrieben die Gefolgschaften betriebsärztlich betreut wurden, sind es heute mehr als 700. Wieder ein Beweis mehr dafür, daß im nationalsozialistischen Deutschland gerade im Kriege die Ueberwachung des Gesundheitszustandes des Arbeiters in hervorragender Weise ausgebaut wurde.

Es bedürfte eigentlich keiner großen Erklärungen, um darzulegen, in welcher Weise der sächsische Betrieb, der nur ein Beispiel für viele andere ist, Einrichtungen für seine Gesundheitsführung geschaffen hat. Ein Rundgang durch die Räume des Betriebsarztes und seiner Gesundheitsstation vermittelte den Eindruck einer nach neuzeitlichen Gesichtspunkten eingerichteten Station, die im Gesundheitstrupp des Betriebes eine wertvolle Ergänzung findet. Es ist hier wirklich alles vorhanden, was zu einer modernen Praxis gehört, angefangen bei Instrumenten aller Art, die für Untersuchungszwecke und operative Eingriffe erforderlich sind, über einen Behandlungsraum für die Durchführung der Sprechstunden bis zu einer besonderen Badeeinrichtung mit mehreren Höhensonnen, Sollux-lampen, medizinischen Bädern, Lang- und Kurzwellen-Apparaten und ähnlichen Geräten, die heilend oder vorbeugend wirken und von der Gefolgschaft rege benutzt werden. Besonders die im Betriebe tätigen Kriegsversehrten können hier noch notwendige Nachbehandlung ihrer Verwundung durchführen.

Im Augenblick ist der Betrieb damit beschäftigt, eine tadellose Inhalationsanlage aufzustellen, die sich ebenfalls segensreich auswirken wird. Dem Betriebsarzt stehen zwei Schwestern zur Seite, die durch ihre heitere Art vor allem bei den zahlreichen Frauen des Betriebes leicht Vertrauen gewinnen. Es war ein emsiges Kommen und Gehen, das sich während der Sprechstunde beim Betriebsarzt entfaltete und es gab wirklich alle Hände voll zu tun. Der Betriebsarzt bewältigte in revierärztlicher Behandlung allein in diesem Betriebe monatlich 600 bis 700 Krankheitsfälle. Es ist offensichtlich, welche Entlastung diese Tätigkeit für die Sprechstunden der übrigen Aerzte bedeutet und wieviel wertvolle Arbeitsstunden durch Vermeidung von Wege- und Wartezeiten eingespart werden können. Es werden allerdings nur arbeitsfähige Kranke revierärztlich behandelt, während die Arbeitsunfähigen sofort zum zuständigen Hausarzt gewiesen werden, der nun seinerseits die Behandlung übernimmt. Aber auch für diese Gefolgschaftsmitglieder besteht die Möglichkeit, die Einrichtungen der betrieblichen Gesundheitsstation gemäß den Verordnungen ihres Hausarztes in Anspruch zu nehmen. Die fremdvölkischen Arbeitskräfte sind ebenfalls in die betriebsärztliche Betreuung einbezogen; für sie ist eine besondere Krankenbaracke vorhanden. Daß der Betrieb sich vorbildlich an der Verteilung von Vitaminplätzchen beteiligt, sei nur am Rande erwähnt. Er geht aber auch hier neue Wege, indem diese Plätzchen nicht einfach rollenweise ausgegeben werden, ohne nachprüfen zu können, daß sie wirklich den Betriebsangehörigen zugute kommen, vielmehr hat der Gesundheitstrupp in den einzelnen Abteilungen die tägliche Ausgabe übernommen.

So ergab sich bei dem Besuch ein anschauliches Bild für die praktische Arbeit eines Betriebsarztes. Auch in all den anderen betriebsärztlich betreuten Betrieben des Gaues Sachsen erfahren die schaffenden Menschen in gesundheitlicher Hinsicht jede nur denkbare Hilfe und Förderung.

Bunter Bilderbogen aus Sachsens Gauhauptstadt

Die Technische Hochschule Dresden beauftragte Dr.-Ing. Fritz Rauda, in der Fakultät für Bauwesen die Bauformlehre des Mittelalters in Vorlesungen und Uebungen zu vertreten.

Im Schauspielhaus wird am 1. April die Komödie „Der Pelikan" von Wilhelm Utermann uraufgeführt. Die Inszenierung liegt in den Händen von Dr. K. H. Böhm. In den Hauptrollen sind Stella David, Manja Behrens, Finohr, Keller, Kottenkamp und Liedtke beschäftigt.

Die schöne Schau der Reproduktionen

Das Heimatwerk Sachsen hat die Reihe seiner vielen wertvollen Ausstellungen um eine von eigenem Reiz ergänzt. Seit ein paar Tagen wird im Galeriegebäude auf der Brühlschen Terrasse, zum erstenmal in Deutschland „Das schöne Bild in der Reproduktion" gezeigt — eine Schau, die zugleich tief ins Volkstümliche hineinweist, denn mit Hilfe einer aufs äußerste verfeinerten Vervielfältigungstechnik ist es jetzt möglich, vielen Volksgenossen ein Kunstwerk nahezubringen, das ihnen sonst, irgendwo in einer unerreichbaren Sammlung aufbewahrt, immer unbekannt geblieben wäre. Der Kreis der Romantiker wird auf diese Weise heraufbeschworen. Ein Saal der Niederländer zeigt: wie unfagbar feinfühlig hier die Technik den künstlerischen Genius verewigte. Dazu kann man lernen, wie solch ein Vervielfältigungsverfahren vor sich geht. Die schöne und lehrreiche Ausstellung wird durch das Hauptkulturamt der NSDAP. in andere deutsche Städte weitergeleitet.

Gegenwart und Zukunft des Theaters

In der Komödie sprach Heinz Hilpert über „Formen des Theaters". Die Formen des Theaters und damit die Aufgaben für Dichter, Darsteller und Regisseur sieht der berühmte Regisseur im unterhaltenden Situationstheater, im Schicksalstheater und im religiösen Theater, den Begriff „religiös" dabei in weitestem Sinne auffassend.

Ein Spielmannslied im Rathaussaal

Der Oberbürgermeister von Dresden ließ im Festsaal des Dresdner Rathauses vielen interessierten Gästen die altfranzösische Sage von „Aucassin und Nicolette" darbieten, so wie sie Helmuth Schlawing für Kammerorchester bearbeitet hatte. Albert Fischel spann den Faden der Erzählung, Arno Schellenberg sang die Rezitative. Heinz Mende leitete das Konzert, in dessen Rahmen Charlotte Wagner und Gauglitz, Kunze, Babor, Gunkel und Jetschick solistisch hervortraten.

Frühjahrsausstellung im Sächsischen Kunstverein

Die erste Frühjahrsausstellung des Sächsischen Kunstvereins ist dem Schaffen der sächsischen Heimat in einem ganz besonderen Maße gewidmet. Zahlreiche Kollektivausstellungen machen mit dem Schaffen unserer bedeutendsten Landschafter bekannt.

An alle Haushaltungen!

Ausgekochte Knochen dürfen nicht fortgeworfen werden. Sie sind wertvoller Rohstoff! Schulkinder nehmen sie gern für die Schulaltstoffsammlung mit!

ev.

Was spielen die Dresdner Theater?

Opernhaus. Mo. (geschl. Vorstellung) Ballettabend. Di. „Jenufa". Mi. (Wehrmachtvorstellung) „Die Boheme". Do. bis mit So. „Parsival". Mo. „Daphne". — **Schauspielhaus.** Mo. „Maria Stuart". Di. (geschl. Vorstellung) und Mi. „Der Pelikan". Do. bis mit So. „Faust", 1. Teil. Mo. „Onkel Buonaparte". — **Theater des Volkes.** Mo. „Die Boheme". Di. „Wiener Blut". Mi. „Der Troubadour. Do. „Eifersucht auf sich selbst". Fr. „Katte". So. nachm. und abends „Wiener Blut". So. „Wollen Sie meine Frau werden?", abends „Die Boheme". Mo. nachm. „Bubusch", abends „Wiener Blut". — **Komödienhaus.** Allabendlich „Hoftheater", Karfreitag nachm. und abends „Einsame Menschen" von Gerhard Hauptmann. An den Ostertagen nachm. „Flitterwochen". — **Centraltheater.** Allabendlich „Hochzeitsnacht im Paradies", außerdem Mittwochs und an den Ostertagen mittags „Schneewittchen".

Schaffende sammeln, Schaffende geben!

KRIEGS-WHW AM 1./2. APRIL 1944

Vorlage A B II

„Hier Zentrale, ich verbinde mit Fräulein Neuhaus."

„Was, so spät schon?" Dr. Schulz sieht auf die Uhr: „Hat die Kleine ja mal wieder lange warten müssen."

„Ja, hier Erich. Verzeih', Inge, ich weiß schon, was du sagen willst, aber ich bin gleich da, nur noch eben aufräumen! — Jawohl, in einer halben Stunde, bis dahin!"

„So, das hier und das, schnell in den Tresor, das Zeichenbrett kann liegenbleiben, ist ja kaum etwas drauf zu sehen. Ab dafür!"

Flüchtiger Gruß an der Portierloge: „Meier, Sie sorgen wohl dafür, daß oben abgeschlossen wird, Gerke war gerade nicht da, hab's heute eilig — bis morgen also, Heil Hitler!"

„Hallo, Gerke, kommen Sie doch bitte mal eben rüber! Ja, es eilt!"

Nervös haut Dr. Schulz den Hörer auf die Gabel: „Ist doch nicht möglich, daß das Ding weg ist, habe doch alles gestern abend in den Tresor getan. — Wo der Gerke nur bleibt?"

„— Die Vorlage A B II? Nein, Herr Doktor, hier hat nichts gelegen, nur das Zeichenbrett, aber da stand ja weiter nichts drauf. — Jawohl. Meier hat mir Bescheid gesagt. — — Ach so, 9,30 Uhr mag es wohl gewesen sein, ich war gerade noch rübergegangen zur Kalkulation, da kann es wohl etwas länger gedauert haben! . . ."

„Danke schön, Gerke, ist gut."

„Ist etwas passiert, Herr Doktor?"

„Passiert, passiert? A B II ist weg. Sie wissen doch, die Vorlage, an der ich gerade arbeite — verdammt noch mal!"

Immer wieder durchsucht der Konstrukteur alle Fächer, seine Mappe, den Schreibtisch — nichts! Verfluchte Geschichte, sollte er etwa? Wäre es möglich, daß sich die Vorlage unter das Zeichenbrett geschoben und jemand sie da gesehen und fortgenommen hätte? Aber wer? Himmel, doch nicht einer von den Ausländern aus der Modelltischlerei . . .?

Die Zigarette schmeckt nicht mehr, mechanisch zertritt er den glimmenden Kopf auf dem Boden: „Melden, da hilft alles nichts!"

Stiller Alarm im Werk. Die Ueberwachungsbeamten sind bei der Arbeit, kontrollieren unauffällig die Spinde, den Gemeinschaftsraum, unterrichten die Meister. Am Ausgang ist Leibeskontrolle angeordnet. Nichts.

„Wer hatte gestern Dienst in der Modelltischlerei? — Schnell, die Listen! — Aha, Baracke VIII, die Polen! — Schlafen noch? Um so besser!"

Haussuchung in Baracke VIII. Einer hat sich krank gemeldet, ist in der Stadt zum Zahnarzt.

„Wohin? Wann? — Eben erst? Los, mit in den Wagen!"

Langsam fährt der Wagen aus dem Tor, die Straße ist menschenleer, es ist ja noch früher Morgen. Aber da vorne geht einer: „Ja, das ist er!"

Halten, raus, unauffällig folgen!"

Eine Stunde später hat man ihn. Und A B II. Und seinen Helfer in der Stadt. Ein guter Fang!

„Eigentlich müßte man Dr. Schulz dankbar sein für seine Vergeßlichkeit! Was aber, wenn wir zu spät gekommen wären?"

Dr. Schulz kommt mit einer Verwarnung davon. Sie fällt sehr ernst aus und hat einige Folgen: Strafversetzung, Urlaubssperre, Betriebsbuße.

„Sie haben noch einmal Glück gehabt, sehr verehrter Herr Doktor, aber Ihre Karriere haben Sie sich vorläufig versaut. Was meinen Sie, was passiert wäre, wenn wir die Vorlage nicht wiedergekriegt hätten?"

Dr. Schulz lächelt schwach: „Es gehört nicht viel Phantasie dazu . . ."

Ewiges Geheimnis — / Von Hans Wilhelm Schraidt

Ungefähr dort, wo der Indus die ragende Mauer der Himalajakette durchbricht, dort, wo Afganistan und Britisch-Indien aneinander grenzen, steigt über 8000 Meter hoch der Nanga-Parbat in die dünne Gebirgsluft empor. Ihm, diesem geheimnisvollen, unbezwungenen Bergriesen, dem Giganten unter den Trägersäulen des Himmelsgewölbes, galten schon seit Jahrzehnten die Kämpfe. Dem Gipfel, dem Kopf des Riesen, der unnahbar meist im eisigen Dunstkreis sich verbarg, galt der Kampf kühner Menschen. —

Zur Umkehr oder zum Tod waren bis jetzt alle verurteilt. Der Gigant spottete der Kraft der Menschen, blieb einsam und unerforscht, hütet das Geheimnis, das sich um seinen Gipfel webt mit eisiger Ruhe.

„Es ist", — wie ein alter Priester einmal im Todeskampf zu den Füßen des Nangat-Parbat stöhnte, „das Geheimnis des Kosmos und das der Seele. Er hütet sein Geheimnis, wie er jedes Geheimnis desjenigen, der ihm das Seinige abtrotzen will, in das Geheimnis der ewigen Nacht stößt, jeden mit dem eisigen Hauch seiner Unerforschlichkeit vernichtet." — —

Fritz Leithold, der kühne Kletterer, saß nur wenige hundert Meter unter dem steinernen Geheimnis dieses Gipfels. In mühseliger Arbeit hatte er sich, seine Gefährten in weiter unten liegenden Lägern zurücklassend, heraufgeschoben. Jetzt saß er unter einer überhängenden Eiswand. Eingeschneit! Um ihn war Dunkel und Sturm. Peitschend heulte es um die Klippen. In hockender Stellung trotzte er diesem Orkan schon zwei Tage und zwei Nächte.

Unten zählte man ihn wohl schon zu den Toten!

Der kühne Bergsteiger dachte an den alten Priester. — — — jedes Geheimnis, das sich ihm nähert, wird er hüten — — —

War Fritz Leithold denn nicht eines Geheimnisses wegen hier oben? Hütete er denn nicht das Geheimnis seiner Frau, die ihn betrogen, schon seit Jahren — um seines Sohnes willen? Sollte sein Entschluß, ein zweites Mal diesen Bergriesen anzusteigen, aus dem unergründlichen Einfluß seines Unterbewußtseins entstanden sein? Hatte er nicht die Kraft, dort unten auf der Welt auf alle Zeit sein Geheimnis zu hüten? Saß er — nach kaum faßbaren Schicksalsfügungen — hier oben, um den Menschen zu trotzen und diesem Riesen — —

Fritz Leithold schauerte zusammen. — Seine Gedanken verwirrten sich. Wo war die größere Kraft, dort unten weiter zu leben, den gewaltigen Nanga-Parbat zu bezwingen oder mit seinem Geheimnis in das ewige Dunkel zu fallen?

Dicht legten sich die eisigen Flocken vor seinen Unterschlupf, bildeten eine feste Mauer. —

Drinnen in der Eisspalte saß Fritz Leithold, unfähig, seinem Körper noch seinen Gedanken zu befehlen. — — — —

Geheimnis um den Nanga-Parbat, Geheimnis um alles Entstehen, um die Menschen, um ihn selbst.

Höher stieg die Eiswand um ihn. Ihr Aufbau, sein Ende und mit ihm ewiges Vergessen einer Frau. — —

Der Nanga-Parbat hütet das Geheimnis — im ewigen Eis versinkt ein Kämpfer — — in der fernen Heimat weint ein Sohn und — flirtet eine Frau! — — —

Aus meiner Mappe: Allerlei aus der Justiz

Da der junge Mann einen Handkoffer und einen Ueberzieher trug, machte er den Eindruck eines Untermieters.

• • •

Die letztgenannten Herren kennen den Pächter schon längere Zeit und bestätigen mir, daß er ein grober und gefühlloser Mensch sei, indem er auch noch zwei Alimente bezahlt.

• • •

Ich bitte um Strafaufschub, da meine Frau außer einem Nabelbruch noch sieben unmündige Kinder besitzt.

• • •

Ich setzte mich, worauf letzterer nach unserem Tisch hinüberrief: „Laßt doch den Affen!" Diese Beleidigung verbat ich mir mit den Worten, er möchte doch nicht gleich persönlich werden.

• • •

Es erscheint der Hellseher Müller und erklärt: „Darüber, wer den Diebstahl begangen hat, bin ich noch im Dunkeln." Der Dieb wurde vom Besitzer überrascht und mit einer Tracht Prügel bedacht, die er ebenfalls einsteckte.

• • •

Es ist eine arme, alte Frau, sie hat hinten und vorne nichts und befriedigt ihre Notdurft mit einer Ziege.

• • •

Da der Valentin Schmitz nicht zu Hause war, als ich ihm die Vorladung brachte, habe ich den Adressaten an die Tür geheftet.

• • •

Der Blitz schlug gestern abend in eine hiesige Kuhherde hinein. Zwei Kühe waren sofort tot, drei nur vorübergehend.

• • •

Als ich die Personalien feststellen wollte, rief mir Hermann zu, ich sei ein großer Schafskopf, was das ganze Dorf beweisen kann.

• • •

Der Karl Schulte steht hier in keinem guten Geruch. Er ist Besitzer einer Käsefabrik.

• • •

Ein Vorfall bei Gericht: Zeuge: . . . und dann hat der Angeklagte gesagt, daß er die Uhr gestohlen habe. — Richter: Sprach er in der 3. Person? — Zeuge: Nein, wir waren beide allein. — Richter: Ich meine, hat der Angeklagte gesagt, ich habe die Uhr gestohlen? — Zeuge: Ihr Namen, Herr Richter, ist überhaupt nicht gefallen.

• • •

Der Beklagte beschimpfte meine Frau gröblich mit den Worten: „Du Tier, du bist ja so arm, daß du kein Bett unterm Hintern hast." Es ist dies ein unhaltbarer Zustand, der mir auf die Dauer nicht zugemutet werden kann.

• • •

Der Anzeiger hat dauernd mit spitzen Bemerkungen an meinen Hühnern herumgebohrt.

• • •

Der Hauser ist ein demoralisierender Mensch, der schon einmal unter die Dynastie gefallen ist. hws.

SLUB
Wir führen Wissen.

Holzknecht Pankraz / Ein kleiner Mann als großes Vorbild — Zehn Stunden im Tag Holzarbeiter und drei Stunden Blockwalter

Als die Bolschewisten den Kulaken und den Muschiks ihr Paradies versprachen, haben die sich nicht träumen lassen, zu welchem Jammerdasein sich diese Lobgesänge verwirklichen würden. Ich weiß nicht, ob die Verzweiflung darüber alle gesunden Instinkte der Zusammengehörigkeit so völlig gelähmt hat, oder ob diese fatalistische Stumpfheit einfach zum Wesen des Ostens gehört — für uns deutsche Landser war es jedenfalls unfaßbar, daß inmitten dieses grauenhaften Elends kein Mensch einen Finger rührte, um dem Nachbarn zu helfen. In einer eben besetzten Ortschaft fand ich eine Frau auf der Straße liegen, ein lebendes Skelett. Sie stöhnte und jammerte vor Hunger. Aber niemand von den Eingeborenen kümmerte sich um sie, erst zwei Landser trugen sie in ein Haus. Ebenso gleichgültig sahen Herumlungernde zu, wie eine Frau sich vergeblich abmühte, einen Sack auf ihren wackligen Karren zu heben. Ein Landser lupfte ihn ihr endlich hinauf, und die Frau war darüber so verblüfft, daß sie ihr „spasiba pan" erst hinter dem Deutschen herschrie, als dieser längst weg war.

Am schlimmsten war diese Gleichgültigkeit gegenüber der Jugend: ich sprach mit Iljitsch Ivan Tkatsch, der an den Füßen Stücke alter Autoschläuche trug und über dem mageren Kinderkörper die Stoganka eines Erwachsenen. Sie schleifte fast im Staub, und die Haut des Buben, die zwischen handgroßen Rissen sichtbar war, schien von den Bissen des Ungeziefers wie mit Sommersprossen übersät und war so grenzenlos verdreckt wie der gesteppte Watterock. Iljitsch erzählte, daß er keine Eltern mehr hätte und mit elf Jahren in eine Fabrik gesteckt worden sei, um dort zu arbeiten. Aber es wäre nicht auszuhalten gewesen, und er sei durchgegangen. Seitdem war er auf der Straße und molk heimlich die Kühe der Kolchosen, um zu leben, oder er stahl Mais und Sonnenblumen von den Feldern oder Fladen aus den Backöfen neben den Landarbeiterhütten. Gegeben hat dem Bettelnden niemand etwas . . .

Alle diese Erinnerungen wachten in mir auf, als ich den Pankraz kennenlernte, der in Stadl lebte, dort, wo der Eisenhut über den Wildanger her ins Murtal lugt und die kleine Landesbahn sich schnaufend gegen Tamsweg hinauf plagt. Die Mur ist dort winzig und ungebärdig und kalt wie Gletscherwasser, und die Luft riecht nach Harz und Nadelwäldern. Holz ist Reichtum und Arbeit des Völkchens in Stadl. Zu seinen Sägewerken und Lagerplätzen verkehren die Holzfuhren wie die Autos in der Großstadt, und wer in Stadl zu Haus ist, der hat mit Holz zu tun. Auch der Pankraz, den sie der Einfachheit halber den Krazl nennen, ist Holzknecht. Für einen, der schon fünfzig Winter hinter sich hat, ist es keine Spielerei mehr, von früh bis spät schwere Stämme abzuladen und auf die Stapel zu schaffen und hernach auf die Säge, oder mindere Bloche mit der Bauchsäge zu zerkleinern und was sonst noch zu seinem Tagewerk gehört. Auch von der Säge haben sie die jüngeren Mannsbilder weggeholt, und so muß der Krazl schier für zwei dasein, seit Krieg ist. Zehn Stunden und mehr werden voll jeden Tag, ehe er wegkommt vom Holzplatz und pfeifenrauchend zur Mutter nach Hause geht.

Jeder, der den Krazl kennt, wird bestätigen, daß er schafft, was man von einem Mann verlangen kann, und daß es sein gutes Recht wäre, die müden Knochen auch ein bissel rasten zu lassen. Vielleicht gelüstet es ihn auch manchmal danach, sich auf einen Schluck Schnaps ins Wirtshaus zu hocken, aber verraten hat er das nie, und die Zeit dazu fehlt ihm. Denn wenn er sein Abendbrot verzehrt hat, dann setzt er noch einmal sein Hütl auf, hängt sich den Rucksack um und marschiert, die unvermeidliche Pfeife im Mund, in den Abend hinaus. Bis er von seinem Gang zu den Höfen rundum zurück ist, gehen noch einmal zwei oder drei Stunden ins Land, denn die Keuschen liegen weit auseinander droben auf den Lehnen, die er als Blockwalter der NSV betreut. Dann erst ist ein Tag zu Ende. Am liebsten ist ihm der Sonntag. Da kann er sich gemütlicher einrichten mit seinen Besuchen, kann sich auf den Höfen ein wenig hinhocken in der Stube oder draußen auf der Hausbank und kann von den Dingen reden, die heute jeden bewegen, auch in der Einsamkeit hier zwischen den Bergen: vom Krieg. Und zwischendurch lauscht er den Betreuten ihre Sorgen ab und gibt ihnen gute Ratschläge. Daß die Sommereggerin zur Niederkunft ins Entbindungsheim nach Oberzeiring gehen soll, weil es zu Haus mit dem Haufen Kindern nicht gut geht, daß er der Binderbäuerin eine Haushilfe verschaffen will, damit sie auf Erholung weg kann, daß die Rineggerin mit ihrem Jüngsten am besten nach der Stadt hinunter soll zur Mütterberatung, und was der Dinge mehr sind, die einem Blockwalter begegnen.

Das ist der Holzknecht Pankraz, mit vier Jahren Volksschule und einem bescheidenen Dasein, aber mit einer rechtschaffenen, prächtigen Art, wie sie heute jeder haben müßte, der weiß, was der Kampf gegen den bolschewistischen Todfeind bedeutet, und welche Kräfte wir ihm entgegensetzen müssen.

Dr. Herbert Soucek.

Glanzvolle Bohème-Aufführung im Theater des Volkes

Unsere Neustädter Bühne hatte vorgestern einen ganz großen Erfolg zu verzeichnen. Nach den beiden Verdi-Opern Rigoletto und Troubadour hat sie erstmalig einen Puccini herausgebracht. Der Erfolg der Bohème hat bewiesen, daß es dabei nicht auf äußere glänzende Mittel, sondern auf den Geist ankommt, mit dem an ein Werk herangegangen wird. Dr. Heinz Robertz, der gastweise die Inszenierung übernommen hatte, bewies sein starkes Einfühlungsvermögen und sein großes Können, indem er im Hintergrund bleibend, doch die Zügel fest in der Hand hielt. Die Bühnenbilder Singers unterstützten ihn dabei aufs beste, gaben sie doch den einzelnen Darstellern die Möglichkeit, sich voll und ganz zu entfalten. Ingeborg Strombeck schuf dazu Kostüme, die sich mit Geschmack in den Rahmen der Gesamtaufführung fügten.

Ganz besondere Anerkennung aber verdient Kurt Eichhorn mit seinem Orchester, der die Feinheiten der Puccinischen Musik in neues Licht rückte, dabei aber immer bedacht war, die Leistungen der Solisten herauszustellen. Kein Wunder, wenn auf der Bühne Willy Lückert steht, ein Tenor von seltenem Glanz und ungeheuerer Stimmgewalt. Ihm ebenbürtig zur Seite stand die Mimi Ruth Gierisch und die Musette der als Gast eingesprungenen Elsa Hildesheim. Die übrigen Solisten, von denen hier nur noch Huebner, Beßmann und Duffek erwähnt werden sollen, standen mit ihren Leistungen den führenden Künstlern nicht nach.

Der starke Beifall, der sich von Akt zu Akt steigerte, war Anerkennung und Ansporn zugleich, auf dieser Linie weiter zu arbeiten. Ilse Burock-Proft.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelmusik von Prätorius, Bach und Reger. — 8.30—9.00: Morgenkonzert mit Volksliedern. — 9.00—10.00: „Unser Schatzkästlein". — 10.30—11.00: Bunte Klänge von der Kapelle Willy Steiner. — 11.05—11.30: Der Mozartchor der Berliner Hitler-Jugend singt; Leitung: Erich Steffen. — 11.30—12.30: Heitere Weisen. — 12.40—14.00: Das Deutsche Volkskonzert. — 15.00—15.30: Franz Weber erzählt altdeutsche Volksmärchen. — 15.30—16.00: Walter Gieseking und Eduard Erdmann spielen Reger-Variationen. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00—19.00: Unsterbliche Musik deutscher Meister. — 19.00—20.00: Der Zeitspiegel am Sonntag. — 20.15—22.00: „Farbenspiel der Klänge"; Unterhaltungssendung mit Hamburger Solisten, Chor und Orchestern.

Deutschlandsender: 9.00—10.00: Musik zum Sonntagmorgen. — 10.30—11.00: Vom großen Vaterland: „Hammerschlag seit Urbeginn", eine Sendung von Willi Friedrich Könitzer. — 11.40—12.30: Werke von Weber, Schubert und Dvorak. — 15.30 bis 18.00: „Der Widerspenstigen Zähmung", komische Oper von Hermann Götz, eine Sonderaufführung der Staatsoper Dresden unter Leitung von Karl Elmendorff. — 20.15—21.00: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Schuberts Klaviertrio in Es-dur, Werk 100. — 21.00—22.00: Beschwingte Musik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Joh. Gottlieb Fichte. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00 Solistenmusik. — 16.00—17.00: Otto Dobrindt dirigiert.) — 17.15—18.30: Wiens Unterhaltungssendung „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Haydn, Smetana, Schubert u. a. — 20.15—21.00: „Ich denke drin", Liebeslieder und Serenaden von Grieg und Sibelius. — 21.00—22.00: Konzert des Hamburgischen Staatsorchesters unter Leitung von Eugen Jochum: Corelli, Mozart und Beethoven. Solist: Detlev Kraus.

Familiennachrichten Pulsnitz Meißner Seite / März 1944

Geboren: Karin Monika, T. des Fabrikarbeiters, jetzt Obergefr., Oskar Kurt Freudenberg, Dresdner Str. 49 O, z. Zt. im Felde. Rita, T. des Schrankenwärters Oskar Willy Günther, Dresdner Straße 49 R. — Gestorben: Der Rentenempfänger Friedrich August Müller, Schulstraße 22. Der Obergefr., Zuschneider Helmut Walter Zander, Dresdner Straße 49 R (gefallen).

Allerlei Neuigkeiten

Grausamer Mord an der Verlobten. Ein zur Zeit in Bernburg wohnhafter junger Mann hatte mit seiner in Müllerhausen bei Osterode beheimateten 20jährigen Braut ein Treffen in Köthen verabredet, um zusammen mit ihr seinen Geburtstag zu feiern. Vor wenigen Wochen erst hatten sie sich verlobt. Das Mädchen erwartete in einigen Monaten ein Kind, dessen Vater ihr Verlobter war. Als am Sonnabend der junge Mann mit dem Zug auf dem hiesigen Bahnhof ankam, fand er an der Sperre seine Braut vor und begab sich mit ihr vom Bahnhofsportal aus einige Schritte nach links. Plötzlich blieb er stehen, gab seiner Braut mit den Worten: „Halte mal, ich muß noch einmal zurück, ein Päckchen in die Hand und verschwand im Bahnhofsgebäude. Das Päckchen steckte das Mädchen in die linke Manteltasche. Bald darauf ereignete sich eine heftige Detonation. Ein in dem Päckchen befindlicher hochexplosiver Sprengkörper hatte sich entzündet und das unglückliche Mädchen sehr schwer verletzt. Ein in der Nähe befindlicher Offizier eilte sofort hinzu und konnte noch die näheren Umstände der grausigen Tat und die Anschrift des gemeinen Mörders ermitteln. Das schwerverletzte Mädchen wurde ins Kreiskrankenhaus gebracht, wo es bald darauf starb. Der gemeine Mörder wurde noch am gleichen Tage in Bernburg verhaftet. Es besteht kein Zweifel, daß der Sprengkörper von dem Täter vorher für die Explosion entsprechend eingestellt worden war.

Der Handschuhe wegen die Notbremse gezogen. Auf der Fahrt von Kassel nach Marburg stand ein junges Mädchen am Abteilfenster und hielt dabei seine Handschuhe in der Hand. Plötzlich entglitten ihm diese und fielen zum Fenster hinaus. Ohne sich die Folgen zu überlegen, zog das Mädchen die Notbremse und wollte gerade aussteigen, um die Handschuhe zu holen, als der Zugführer auf der Bildfläche erschien und ihr energisch klar machte, daß für solche „Unfälle" die Notbremse nicht da sei. Auf der nächsten Station erschien die Bahnpolizei und nahm sich des jungen Mädchens an. Die Handschuhe werden recht teuer werden!

26 000 RM unterschlagen und verspielt. Ein Reisender aus Berlin, der im Oktober vorigen Jahres aus beruflichen Gründen nach Wien gekommen war, vertraute dem 50 Jahre alten Josef Raschek den bei einem Schmuckverkauf erzielten Erlös in Höhe von 26 000 RM an. Raschek unterschlug den Betrag, versuchte mit dem Geld sein Glück an der Spielbank und verlor alles bis auf den letzten Pfennig. Das Landgericht Wien verurteilte den Angeklagten, der bereits vielfach vorbestraft ist, als einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu acht Jahren Zuchthaus.

Brandunglück in einem schwedischen Kinderheim. Bei einem Brandunglück in einem Kinderheim in Rödeby, nördlich von Karlskrona in Schweden, kamen 11 Kinder im Alter von drei bis elf Jahren ums Leben. Das Feuer, das abends im Erdgeschoß entstand, verbreitete sich so rasch, daß von den 23 Kindern des Heimes nur 12 gerettet werden konnten; die anderen 11 kamen in den Flammen um. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß Zelluloselack, mit dem der Fußboden der Küche gestrichen wurde, in Brand geraten war.

Als Prüferin für Luftschutzgeräte

arbeitet Frau K. im Rüstungswerk. Genau so gewissenhaft versorgt sie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn sie im Werk schafft, überläßt sie am Waschtag die Einweicharbeit Henko. Die genügend lange eingeweichte Wäsche braucht sie nur gut durchzustampfen und dann kurz zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit entfernt. Zugleich kommt man besser mit dem Waschpulver zurecht und spart Kohlen.

Ein Bohrer hin,

wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück

TraumaPlast

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Ritzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

(22. Fortsetzung)

Es gab nur eine Richtung, in der man weitersuchen konnte, die nördliche. In zwei, drei Weilern und Dorfsiedlungen bestätigte man dem Konsul: ein Motorradfahrer sei durchgekommen — die einen behaupteten, allein, die anderen, mit einem arabischen Begleiter. Doch mit einemmal, beim nächsten Dorf im Jordantal, ging die Spur verloren. Keiner der Eingeborenen wollte etwas wissen. Die zum Abendkaffee im Chan versammelten Männer stimmten einmütig in ihrer Ablehnung überein. Und Halbwüchsige und alte Leute, die man hätte fragen können, waren auf der ganzen Dorfstraße nicht zu sehen. Es schien fast, als hätte man bei des Konsuls Ankunft schnell die Straßen geräumt. Waren die Leute hier so vorsichtig? Merkwürdig.

Als der Konsul den Wagen langsam zum Ort hinausrollen ließ, unentschlossen, ob er es hier noch auf andere Weise versuchen oder ob er weiterfahren sollte, tauchte an seiner Seite plötzlich ein junger Araber auf.

„Sidi Konsul", sagte er halblaut. „Du suchst deutschen Mann mit Motorrad. Ich werde dich führen!"

Der Bursche tat so geheimnisvoll, daß Leutwald den Wagen unauffällig weiterrollen ließ, — der Braune trabte auf der Straße daneben her.

Hinter einer Zypressengruppe, verborgen vor den Blicken des Dorfes, bat der Araber durch eine Geste, einsteigen zu dürfen. Er kletterte auf den Vordersitz neben dem Steuer; der Konsul mußte freilich erst einmal schlucken, als er den schmierigen Burschen auf seinem sauberen roten Polster sitzen sah, doch dann begann der Braune offen zu sprechen. Er wisse, wo der Deutsche hingekommen sei. Später werde er alles erklären. Jetzt, im Augenblick sei das Wichtigste, ganz schnell zurück nach Besan und dann westwärts zu fahren. Durch das Dorf Galopp! Er wolle durchaus nicht gesehen werden.

Leutwald tat dem Burschen seinen Willen, er wendete den Wagen und fuhr in scharfem Tempo durch die Ortschaft, nach Besan zurück.

*

Framm saß in seiner dämmergrauen Zelle und summte ein Lied vor sich hin:

Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit;
Reißt die Fahnen höher, Kameraden.
Wir fühlen nahen unsere Zeit,
Die Zeit der jungen Soldaten.
Vor uns marschieren mit sturmzerfetzten Fahnen
Die toten Helden der jungen Nation
Und über uns die Heldenahnen —
Deutschland, Vaterland, wir kommen schon . . .

Ich komme schon! Genau genommen, kam er nicht, sondern war fern von Deutschland eingesperrt. Aber das Lied paßte doch auf seine Lage: wir kommen, wir sind zur Stelle. Nun hatte ihn Deutschland auf diese absonderliche Weise gerufen. Seine Pflicht hier im levantinischen Kerker war, durchzuhalten und nicht schwach zu werden.

Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit . . . Wie oft hatten sie es im Sturm gesungen. Zum erstenmal, als eine große Besichtigung bevorstand. Walter Müller, der rundliche Truppführer, hatte die Texte diktiert und die Melodie eingeübt. Einmal nach dem Sportabend hatte er noch Singen angesetzt, damit ja bei der Besichtigung das neue Lied klappte. Framm mußte lachen, wenn er an den dicken Walter dachte. Vor der Front seines Trupps hatte er, stramm am Ort marschierend, den Takt angegeben, dann waren sie — frei weg! — im Geviert der Turnhalle herummarschiert und hatten sich übermütig die Lungen leergesungen, bis auch der Sturste den Text im Kopf hatte.

Ob die Kameraden am runden Tisch wieder einmal an ihn dachten? Den Kopf in die Hände gestützt, saß Framm auf seiner Bank und summte halblaut vor sich hin, da ließ ihn ein Geräusch am Fenster herumfahren. Ein Bambusrohr schob sich durch das Eisengitter. Was sollte das werden?

Draußen vor der Tür hörte er den Wächter gehen, — schnell gefaßt, nahm Framm seine Melodie wieder auf:

Wir sind nicht Bürger, Bauern, Arbeitsmann —

Das Bambusrohr schob sich immer weiter in die Zelle, Framm erhob sich, um zum Fenster hinauszusehen; er reichte aber mit seinem Blick nicht um die Ecke, um welches sich das Rohr geschoben hatte. Aus dem Ende des Hohlstabes klang es wie aus einem altmodischen Sprachrohr flüsternd: „Sidi Framm, Sidi Framm."

Es war Husseins Stimme. Der treue Kerl!

„Ja!" gab Framm flüsternd Antwort.

„Sidi, hörst du mich, hörst du deinen Diener Hussein?"

„Ja, ja!"

„Halte noch zwei Tage aus, du wirst befreit!"

„Ja, ich habe dich verstanden!"

Der Stab wurde zurückgezogen. Framm saß eine Weile vor Überraschung stumm. Dann fiel ihm der Wächter ein; er mußte weitersingen. Und einen Grad lauter als vorhin, voll gedämpftem Jubel sang Framm seinen Kehrreim: „Deutschland . . . wir kommen schon!"

Noch einmal erschien der Bambusstecken, ein graues Säckchen hing an seiner Spitze. Framm streifte es leise ab: Zitronen und gedörrte Datteln hatte der gute Hussein geschickt, Früchte, Vitamine, — was dem Gefangenen am meisten fehlte.

*

Vierundzwanzig Stunden später saß Framm in erwartungsvoll gespannter Stimmung wieder auf seiner Bank. Er kraulte sich den Bart, der ihm lang und stachlig gewachsen war. Wie mochte seine Frisur aussehen? Völlig unmilitärisch! Unter Verzicht auf einen Teil seines Trinkwassers hatte der Gefangene sich wenigstens notdürftig sauber gehalten. Freilich: vier Wochen in einem Hemd; es wurde allmählich Zeit zum Wechseln —

Draußen vor der Tür entstand ein Lärm. Schritte hasteten die Treppe herab. Halblaute Befehle — ungeduldig riß man an den Vorhängeschlössern.

Die Befreiung war da. Heute schon! Hoch auf richtete sich Framm und streckte die Glieder.

Da ging die Tür auf, herein stürzte — Katz, der Jude, der Araber, Levantiner! Die bewaffneten Wächter folgten. Was war das?

„Ziehn Se sich an", raunte der Jude heiser. „Machen Se, daß Se hier rauskommen. Mer müssen fort hier."

Die Hosenträger wurden Framm gegeben. „Knöpfen Se ihre Jacke zu! Schnell, schnell!"

Und ehe der Gefangene sich alles erklären konnte, fühlte er seine Arme zurückgerissen. In auflodernden Zorn versuchte er, sich auf die Übermacht zu stürzen. Es war ja sinnlos — und außerdem zu spät. Seine Handgelenke waren auf dem Rücken zusammengeschnürt. Seinen zu einem Tritt ausholenden Fuß packte einer der braunen Gesellen, so daß Framm mit voller Wucht vornüber fiel und hilflos auf dem Boden lag.

Schallend lachten seine Feinde über ihn. „Fallen Se nicht", spottete Katz, „Se kommen am Ende nicht wieder hoch."

Dann zog man ihn mit brutalen Griffen in die Höhe. „Jetzt passen Se auf, Herr Framm", sagte der Jude breit. „Ihr Leben is in unsere Hand gegeben. Verscherzen Se nicht noch das Letzte. Se werden jetzt transportiert an einen anderen Ort. Machen Se keine Schwierigkeiten, dann wird Ihnen nichts passieren. Ihren Rachen müssen wir wieder verstopfen — aber mer wollen diesmal nicht nehmen Abdullahs Unterhos, daß Se werden wieder ohnmächtig. Da haben Se e ganz sauberes Taschentuch aus Ihrem Gepäck."

(Fortsetzung folgt)